

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und
0.35 Beilagengebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifen 1.35 (inkl. Postgeb.). Preis der
Eingelieferung 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Beilagen unter 25 Pf. je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67377.

Nr. 153.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 4. Juli 1931.

13. Jahrgang.

Wenn zu Hause nicht wohl ist, dem wird auch selbst
das Vaterland zu enge. Er verläßt sich in der Welt als
Irrwisch.

Unverbesserliche Optimisten.

So könnte man unsere deutschen Sozialdemokraten nennen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie eigentlich stets die getreuesten und gutgläubigsten Anhänger der „Roten Internationale“ waren. Nicht nur vor dem Kriege glaubten sie an Verbrüderung, Weltfriede und dergleichen, sondern die barbarische Behandlung Deutschlands von Seiten unserer Kriegsgegner, insbesondere Frankreichs, hat nicht vermocht, sie eines besseren zu belehren. Kürzlich haben wir im „Aufwärts“ in einem anderen Zusammenhang eine Entschliebung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ erwähnt, der alle sozialistisch eingestellten Beamten-, Angestellten- und Arbeiterverbände umfaßt. In dieser Entschliebung wird unter Bezugnahme auf die Härten der Notverordnung vom 5. Juni ein Rezept angefertigt, das eine Reihe Vorschläge und Forderungen enthält, die mit den Beschlüssen des Leipziger Parteitagess manche Ähnlichkeit haben und teilweise nur agitatorisch bewertet werden dürfen. Es sind aber auch Forderungen aufgestellt, die zwar ideal gedacht, gerade in diesen Tagen unverständlich sind und deshalb eine kritische Erörterung verdienen. Zunächst sei an die Feststellung erinnert, daß eine weitgehende Erleichterung der Reparationslasten auf dem schnellsten Wege erreicht werden müsse. Sehr schön, daß in diesen Kreisen endlich die Erkenntnis dämmert, daß die Urquelle allen Übels in den Tributlasten, die wir infolge des Versailler Friedensdikates und den sich daraus ergebenden Abkommen übernehmen mußten, zu suchen ist. Wenn aber etwas verlegen hinzugefügt wird, daß das von den Gewerkschaften nicht erst jetzt betont würde, dann sei daran erinnert, daß diese Gewerkschaften und die hinter ihnen stehende sozialdemokratische Partei es waren, welche die Annahme des Youngplans als Erleichterung begrüßten und förderten. Schon damals, als das für und Wider im Reichstag mit großer Erregung erörtert wurde, machten die Gegner des Youngplans darauf aufmerksam, daß die Arbeitnehmer die ganze Schwere dieses Planes wohl erst dann begreifen würden, wenn der Hunger seinen Einzug in die Arbeiterfamilien hielte. Dieser Zeitpunkt scheint jetzt gekommen zu sein und damit die Einsicht, daß man sich damals trügerischen Hoffnungen hingegeben hat. Doch darüber wollen wir uns im Interesse einer Einheitsfront heute nicht mehr streiten, sondern uns freuen über diejenigen, die vom Irrtum zur Wahrheit reifen.

Sehr bedenklich ist es jedoch, wenn in derselben Entschliebung ein neuer gefährlicher Irrtum ausgesprochen wird. Die Wirtschaftsnöte in der ganzen Welt sollen, so verlangen es die sozialdemokratischen Gewerkschaften, durch eine internationale Wirtschaftspolitik, „die von gegenseitigem Vertrauen getragen und auf gegenseitiger Förderung beruht, überwunden werden“. Es sei die Frage gestattet, ob denn die Verfasser dieser Entschliebung noch nicht genug an internationalen Enttäuschungen erlebt haben? Hat man in jenem Lager vergessen, daß eine der Ursachen des Weltkrieges der ausländische Neid über Deutschlands wachsende Anteilnahme am Welthandel war? Und nach dem Kriege, seitdem wir machtlos geworden sind, ist, wenn wir von den Vorgängen der letzten zwei Wochen absehen, nichts getan, um Deutschland wirtschaftlich wieder lebensfähig zu machen. Im Gegenteil. Schon der Versailler Schandvertrag ist in jeder Beziehung darauf zugeschnitten, Deutschlands wirtschaftlichen Wiederaufstieg zu verhindern. Die Volksernährung wurde durch Wegnahme blühender Provinzen mit ausgesprochen landwirtschaftlichem Charakter erschwert, Ostpreußen wurde durch den Korridor vom Reich getrennt und dem Untergang nahe gebracht. Wichtige Gebiete mit viel Rohstoffherzeugung wurden uns genommen, was unsere Konkurrenzfähigkeit wesentlich einschränkte. Die Kolonien wurden uns geraubt und andere Absatzgebiete unserem Handel gesperrt. Vieles von dem hätte, wie unsere deutschen Sozialdemokraten es so gerne glaubten, von den ausländischen Sozialisten, besonders von den französischen, verhindert werden können, wenn man gewollt hätte. Aber diese Sozialisten sind, wenn es sich um nationale Angelegenheiten handelt, in erster Linie Franzosen. Wie man bei dieser Einstellung hier immer noch den Glauben haben kann, daß mit diesem Volk, das nur das geheiligte Frankreich kennt, ein gegenseitiges Ver-

trauen hergestellt werden könne unter gegenseitiger Förderung der wirtschaftlichen Interessen, ist absolut nicht zu verstehen.

Einen harten Stoß hat dieser Glaube, wiederum von Frankreich, in den letzten Tagen erhalten. Obwohl zur Stunde Nachrichten über die französische Entscheidung in bezug auf das Anerkennen des amerikanischen Präsidenten Hoover noch nicht vorliegen, zeigen doch die bisherigen Verhandlungen in Paris, daß als einzige Ausnahme die Franzosen die größten Anstrengungen machen, Hoover Werk zu durchkreuzen. Warum? Es könnte Deutschlands Lage erleichtern und Deutschland unerwünschte Bewegungsfreiheiten und -möglichkeiten verschaffen. Wenn das nationalistische Frankreich diesen Kampf gegen Hoover führen würde, könnte das, so wie die Franzosen nun einmal sind, vielleicht verständlich erscheinen. Daß aber, wie sich bei den Kammerverhandlungen herausstellte, die

Sozialisten die lautesten Rufe im Streit und die schärfsten Verteidiger angeblicher französischer Rechte waren, zeigt, wie vertrauensselig die deutschen Sozialdemokraten sind, wenn sie von dieser Seite eine Förderung der deutschen Interessen erwarten. Auch der „Vorwärts“ ist darüber in Verlegenheit geraten. In seinem Montagsartikel hat er die unangenehme Aufgabe, seinen Lesern plausibel zu machen, daß die französischen Genossen mit ihrer Haltung nur dem Frieden haben dienen wollen. Die Leser des „Vorwärts“ werden es glauben, bis die Wahrheit ihnen die Augen öffnen wird, wenn es vielleicht zu spät ist. Von der Führerschaft müßte man aber eine bessere Einsicht erwarten dürfen, die vielleicht vorhanden, nicht zugegeben werden darf, weil dadurch der marxistische Grundsatz: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ einen Stoß bekommen würde. Parteiprinzipien gehen eben über alles.

Die Monroe-Doktrin.

Ueber Theorie und Praxis eines politischen Grundsatzes.
Zum 100. Todestag des Präsidenten Monroe
am 4. Juli 1931.

Von Heinz Mantke, Dürren.

Die schlimme Weltkrise beruht nicht zuletzt darauf, daß die Vereinigten Staaten sich von den Dingen Europas abgekehrt haben, nachdem sie im Kriege und bei den Friedensverhandlungen ihren erheblichen Anteil an der Verrückung der Verhältnisse geleistet haben. Der Durchschnitts-Amerikaner hat an unserem zerrissenen Erdteil höchstens noch das Interesse des strengen Gläubigers, der auf pünktliche Zahlung der Zinsen für die geliehenen Kriegsanleihen sieht. Wenn sich die U.S.A. so auf sich und Amerika zurückgezogen haben nach einer Periode lebhaftester überseeischer Außenpolitik, so befolgen sie damit wieder den eigentlichen Sinn jener berühmten Doktrin, die am 2. Dezember 1823 von dem damaligen Präsidenten Monroe verkündet wurde.

Sie lautete in der Hauptsache: „Es ist für angezeigt erachtet worden, als ein Prinzip, in dem die Rechte und die Interessen der Vereinigten Staaten auf dem Spiel stehen, zu verkünden: Daß die amerikanischen Kontinente infolge der freien und unabhängigen Staatsform, die sie angenommen haben und aufrecht zu erhalten gewillt sind, von jetzt an nicht mehr als Gegenstand für künftige Kolonisierungspläne von Seiten irgend einer europäischen Macht betrachtet werden dürfen. . . Wir schulden es deshalb der Offenheit und den zwischen der Union und jenen Staaten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen, zu erklären, daß wir jeden Versuch von ihrer Seite, ihr Regierungssystem auf irgend einem Teil dieser Erdhälfte auszuweiten, als gefährlich für unseren Frieden und für unsere Sicherheit betrachten müssen. In die Angelegenheiten der Kolonien und abhängigen Gebiete irgendeiner europäischen Macht haben wir uns nicht einzumischen und werden wir uns nicht einmischen. Aber bezüglich derjenigen Regierungen, die ihre Unabhängigkeit erklärt haben und aufrecht erhalten, und deren Unabhängigkeit wir als auf gebührender Ueberlegung und gerechten Grundsätzen beruhend anerkennen, können wir eine Einmischung von Seiten irgend einer europäischen Macht, zum Zwecke, sie zu unterdrücken oder in irgendeiner Weise ihr Schicksal zu bestimmen, nicht anders wie als Offenbarung einer unfreundlichen Haltung gegen die Vereinigten Staaten auffassen.“

Der Zweck dieser Note war im Augenblick ihrer Veröffentlichung zunächst defensiv: Rußland ging mit dem Plane um, das ihm damals noch gehörende Alaska weit nach Süden auszuweiten; Spanien versuchte, seine vor kurzem verlorenen amerikanischen Kolonien wiederzugewinnen und die noch verbliebenen, namentlich Kuba, fester an sich zu schließen.

Frühzeitig hat man die Monroe-Doktrin auf die knappe Formel gebracht: „Amerika den Amerikanern!“ Das ist in dieser Ausschließlichkeit nicht ohne weiteres richtig, denn die Doktrin garantiert ja geradezu den Europäern ihre Kolonien und will nur Veränderungen anerkennen, die „auf gebührender Ueberlegung und gerechten Grundsätzen“ beruhen. So die Theorie! In der Praxis aber ziehen sich aus der dehnbaren Doktrin Folgerungen ziehen, die von vornherein auch in der Absicht Monroes gelegen haben werden: daß allein der Bestand einer europäischen

Kolonie in Amerika eine Bedrohung der Union und daher zu beseitigen sei. Dabei blieb es für den jeweiligen Fall unklar, was man zu Amerika rechne; ob man sich nur auf das Festland beschränkte, oder ob man auch die Inseln in mehr oder weniger großer Entfernung vom Lande hinzurechnete, oder ob gar die gesamten Ozeane rings um Amerika Interessensphäre seien!

Für die Praxis der Handhabung ein Beispiel! Schon 1823 hatte ein Politiker der Union davon geschwärmt, daß eine Beherrschung des Golfs von Mexiko das „Maß unseres politischen Wohlbefindens voll machen“ würde. Ruba erschien ihm „als wünschenswerte Zugabe zu unserem Staatensystem.“ Eine starke Partei betrieb die Erwerbung der Insel. Und als 1848 von den Spaniern ein Kaufantrag abgelehnt wurde, da fielen sich durch dieses vom nationalen Standpunkt doch so verständliche Verhalten Spaniens die Amerikaner bedroht! Sie erließen Manifeste, in denen es hieß: „Selbsterhaltung ist das erste Gebot der Natur. Unsere Vergangenheit verbietet uns, die Insel ohne Zustimmung Spaniens zu erwerben, es sei denn unter dem Zwange eines Naturgesetzes. Dann aber wären wir nach jeder menschlichen und göttlichen Sägung berechtigt, die Insel den Spaniern zu entreißen.“ Ein köstliches Aktstück! Philosophie und Christentum zur Verdeckung irgendeiner nicht ganz fauberen Absicht!

So war denn auch bald „das Naturgesetz der Selbsterhaltung“ derart stark wirksam, daß die Amerikaner — natürlich, ohne daß die Regierung amtlich etwas davon wußte! — 1850 und 1851 Revolten in Sabanna anzetteln, wobei Amerikaner geschädigt wurden. Als nun die Spanier von ihrem Hausrecht Gebrauch machten und sich wehrten, da war die Entrüstung in der Union gewaltig, und in Scharen meldeten sich Freiwillige gegen Spanien. Wahrscheinlich waren alle diese Biedermänner der Ansicht, es handele sich um eine Rebellion mit „gebührender Ueberlegung und gerechten Grundsätzen“. Erst als England und Frankreich energisch wurden, veranlaßte die Regierung die außeramtlichen Seemärschallpölitiker, ihren groben Unfug einzustellen. Bezeichnend aber war es, daß die Gerichte jene Leute freisprachen, die mitten aus dem Frieden heraus Ruhe und Sicherheit eines anderen Landes gestört hatten. Die Monroe-Doktrin war dehnbar und konnte auch leicht dazu dienen, dem naiven Vorgehen eines geschichtslosen Volkes zu genügen, dem Ehrfurcht vor geschichtlichen Ueberlieferungen fehlte.

Noch mehrfach wurde mit Spanien über den Verkauf Kubas verhandelt, noch mehrfach auch der billigere Weg der Revolution versucht, um in den Besitz des wertvollen Eilandes zu gelangen. Während einer solchen Revolution flog 1898 vor Sabanna der amerikanische Panzerkreuzer „Maine“ in die Luft — ein Ereignis, an dem die Spanier durchaus unschuldig waren. Aber danach sagte man damals gar nicht: mit dem Schiff war die ganze geringe Selbstbeherrschung der Yankees in die Luft geflogen. Das ganze Land widerhallte von Kriegesgeschrei; am lautesten schrie Teddy Roosevelt, Meister echt amerikanischer Bluffs, später Präsident und Freund Wilhelms II. Präsident Mac Kinley, ein klassischer Vertreter diplomatischen Naturburschentums und voraussetzungsloser Diplomatie, ergriff die willkommenen Gelegenheit zum Kriege, in dem Spanien bekanntlich kläglich unterlag. Ruba ging ihm verloren an die Union. Da aber konnte man deutlich erkennen, wie sehr deren Politik nach Monroes Grundsätzen handelte: keineswegs wurde Ruba annektiert; es wurde ein selbständiger Staat — allerdings

unter dem „Schutz“ der Union, auf deren Wunsch es sogar gegen Deutschland in den Weltkrieg ziehen mußte.

Wer andere Anwendungen der Monroelehre studieren will, vertiefe sich in die mexikanische Frage, die Angelegenheit des Panamakanals, die Frage der japanischen Einwanderung, das Verhältnis zu Nicaragua usw. überall wurde die Monroelehre so ausgelegt und angewandt, wie es der jeweilige Fall gerade nötig machte. Mit der Monroe-Doktrin ließ sich sogar der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg rechtfertigen, ebenso wie man jetzt die Absicht gegenüber den europäischen Angelegenheiten und dem Völkerbunde mit ihr rechtfertigt.

Und dennoch ist die Monroe-Doktrin recht verstanden und ausgelegt eine feine Sache, so etwa, wie sie 1917 Wilson — leider auch nur theoretisch! — formulierte: „Mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk zu erstrecken, und daß es vielmehr jedem Volk freistehen sollte, seine Regierungsform selbst zu bestimmen.“

Spaniens Umwälzung in kirchlicher Beleuchtung.

Seit April dieses Jahres haben wir viel über Spanien in den Zeitungen gelesen. Seitdem die Diktatur Primo de Rivera ihr Ende gefunden hatte, lag das Land in schweren politischen Zuckungen, und nur mit Mühe wurden die immer wiederkehrenden Putsch und Militärrevolten unterdrückt. Alles spitzte sich immer mehr auf die eine Frage zu: Monarchie oder Republik? Nach dem ganz unerwarteten Ausgang der Gemeinderatswahlen überstürzten sich die Ereignisse. Wir erlebten den Sturz des Königtums, die Ausrufung der Republik und all die revolutionären Begleiterscheinungen einer werdenden Zeit, Barrikadenkämpfe, Einäscherung von Klöstern, Plünderungen usw. Noch heute ist unklar, wie sich Spaniens Geschichte weiter entwickeln werden. Aber lassen wir mal alle politischen Erscheinungen beiseite und richten unser Augenmerk auf einen Punkt, der, wie es scheint, noch ganz übersehen ist und uns evangelische Christen doch aufs tiefste bewegen mußte. Eine Begleiterscheinung hat die ganze Umwälzung bewirkt, die wir mit großer Dankbarkeit preisen dürfen: Die evangelische Kirche in Spanien ist frei geworden! — Oder sollte es mehr als eine Begleiterscheinung sein?

Vor mir liegt das Juniheft der „Blätter aus Spanien“, des in zwangloser Folge erscheinenden Berichts- und Mitteilungsblattes des Gliederkreises Evangelisationswerkes in Spanien. Wir dürfen wohl annehmen, daß alle Aufwärtsleser diesen wunderbaren Vorposten evangelischen Glaubenslebens kennen. Wie zog im Jahre 1870 der junge, eben ordinierte Fritz Gliedner mit zuversichtlichem Glaubensmut und doch mit bangem Herzen in dies stöckerkatholische Land, um dort evangelische Wahrheit zu predigen! Bis zu seinem Lebensende im Jahre 1901 hat seine unermüdete Kraft diesem einen Werk gegolten. Seit seinem Tode haben es seine Söhne in gleicher Treue fortgesetzt. Das Werk ist unter spürbarem Segen von oben aufgeblüht, trotz wütender Gegnerschaft. Wenn man hört, daß bis in die neueste Zeit die gottesdienstlichen Räume sich nach außen nicht als kirchlich darstellen durften, so mag man wohl an die Zeiten der ersten Christenheit denken. Und nun?

Ein Geschenk.

Ein Geschenk, und zwar ein wertvolles, überreicht uns die Verlagsbuchhandlung der Anstalt Bethel in den beiden Bänden „Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg“, (neu dargeboten von W. Seienbrock sen.).

Jedem alten evangelischen Ravensberger muß das Herz lachen, wenn er nur die Namen der Männer liest, deren Leben und Kämpfen — meist durch charakteristische Aussprüche erläutert — hier dargestellt wird. Weihe, Kaufmann, Volkening, sein treuer volkstümlicher Ausleger Budde, Schmalenbach, E. Braun und Th. Braun, E. Kuhlo, Möller, Krekler, Jobstharde, Altkotte, Seemann und andere (im ganzen 28) ziehen an unserem geistigen Auge vorüber. Aber auch der Leser außerhalb des Ravensberger Landes, der die Wurzeln einer echten Erweckungsbewegung kennen lernen will, empfängt hier eine quellenmäßige Belehrung. Sehr verschiedenartige Männer werden uns vorgestellt. Dennoch fast bei allen dieselbe Grundhaltung. Ein Pietismus mit starkem Einschlag von Lutherium. Ein Lutherium, das sich nicht in konfessionellen Schärpen erweist, sondern in dem Bestreben, zurückzugehen auf die großen Heilstaten, auf die Rechtfertigung aus dem Glauben (vergleiche dafür besonders die Lebensbeschreibung von Valentin) und ihre Aneignung durch die Sakramente. Dazu eine entschlossene Ablehnung alles Separatistischen, dagegen ein Ringen um die Erneuerung der Kirche und des Gemeindelebens, besonders aber eine ungewöhnlich lebendige und opferwillige Anteilnahme an dem Fortschritt des Reiches Jesu in der Heidenwelt.

Nur der wird den tieferen Sinn dieses Buches und der Zeugen, die darin reden, verstanden haben, der hier nicht nur die Darstellung des Frömmigkeitslebens einzelner Menschen, sondern dahinter die hohe Gewalt des gekreuzigten und auferstandenen Herrn erkennt, der durch seine geringen Werkzeuge unser Land gesegnet hat. Auch die Frömmigkeit dieser Männer ist vom Staub der Vergänglichkeit nicht frei gewesen. Aber gerade darum hat alles Durchbrechen seines ewigen Lichtes, die Ueberwindung der Mächte der Finsternis, die Erneuerung des Volkslebens, welche von der Verkündigung des Wortes Christi damals ausgegangen ist, etwas so ergreifendes. Ein aufgehobener Finger! Großes vom Herrn aus kann

Nur mit tiefster Bewegung kann man diese neuesten „Blätter aus Spanien“ lesen. Wie ein lauter Jubelschrei und ein inniges Dankgebet klingt es aus ihnen hervor. Wer sich mitfreuen möchte, lasse sich dieses Festchen umsonst kommen von der Geschäftsstelle des Verbandes zur Förderung des Evangeliums in Spanien in Berlin-Wilmersdorf, Ahrenfelderstr. 30.

„Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder. Noch nie ist uns dieser Jubelruf des 98. Psalmes so eindringlich gewesen wie in diesen Tagen, wo Spanien von der jahrhundertelangen Knechtschaft unter Roms brutale Gewalt befreit worden ist. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen!“ So beginnt Gliedner seinen diesmaligen Bericht und weist dann darauf hin, daß es verkehrt sei, die ganze Umwälzung nur politisch zu betrachten. Das religiöse Problem und mit ihm die geistige und geistliche Zukunft Spaniens spiele bei allem eine ganz bedeutende Rolle. Eine der ersten Veröffentlichungen der neuen Männer bekundete den Entschluß, das Gewissen des einzelnen voll und ganz zu achten durch Glaubens- und Kultusfreiheit. Artikel 3 des „provisorischen Statuts“ der neuen Regierung lautet: „Die provisorische Regierung erklärt öffentlich, die Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit und Kultusfreiheit respektieren zu wollen.“

Roms Niederlage am 14. April 1931 ist weit größer, als die Kirche es bis jetzt einzugestehen magt. Spanien war seit Jahrhunderten, seit den Zeiten der berüchtigten Inquisition, das typische Land klerikaler Vorherrschaft brutaler Art. Gerade in diesem Land, in dem die Kirche eine durchaus ausschlaggebende Rolle spielte, mußte man eine so schlimme Niederlage für ganz unmöglich halten. Wie schnell wird der Mantel nach dem Winde gehängt, wenn jetzt auf die Mitteilung des Justizministers, der Kirche werde nichts geschehen, wenn sie sich nicht in die Politik einmische, der päpstliche Nuntius erklärte, das sei auch ganz die Meinung des Papstes. Aber die Niederlage wird sich in ihrer Größe bald nicht mehr verheimlichen lassen. Es bleibt dabei, daß Roms Vorherrschaft in Spanien in spontanem Durchbruch abgeschüttelt ist.

Glieder bezeichnet solchen spontanen Durchbruch als ein unerhörtes Wunder. Spanien war ja keineswegs ein Land, in dem Gott und Religion, Christentum und Kirche nichts galten. Wir haben bereits das Gegenteil. Es war ein Volk, dessen hervorsteckende Eigenart gerade seine „Frömmigkeit“ war. Ein Volk, das sich mit gewissem Recht darauf berufen konnte und noch beruft, durch 1000 Jahre ein leidenschaftlicher Vorkämpfer des Christentums gewesen zu sein. Aber trotz äußeren Scheines, trotz alles Pompes war kein Leben mehr da; das durch Jahrhunderte in furchtbarem religiösem Gewissenszwang gehaltene Volk war im Grunde vollständig abgestumpft worden. Woher nun diese Aufrüttelung? Vielleicht bedurfte es erst der politischen Ereignisse, der drakonischen Strafen und des Märtyrersblutes, um das stumpfe Volk so stark gegen das Königtum und damit zugleich gegen die brutale Unduldsamkeit der mit dem Königtum unzertrennlich verbundenen katholischen Kirche aufzureizen.

Die evangelischen Führer in Spanien sind sich aber darüber klar, daß ihnen jetzt nicht nur eine mit heißen Gebeten erfüllte Gabe geschenkt worden ist, sondern noch weit mehr eine riesige Aufgabe von schier unermesslichem Ausmaße. Jetzt scheint der Weg frei zur Predigt des lauten Evangeliums in Spanien. Werden sie dieser unerhörten Aufgabe gewachsen sein? Das fragen

auch heute gesehen; Er kann auch wieder Menschen erwecken, sich ihm ganz zur Verfügung zu stellen.

Herausgegeben ist das Buch von einem langjährigen Mitarbeiter Vater Bodelschwings, dem Missionar Seienbrock. Man merkt es diesem Sohne Jöllenbecks an, mit welcher innersten Anteilnahme er das Lebensbild Volkenings durch eigene Erlebnisse ergänzt hat. Im übrigen hat seine Arbeit im fleißigen Sammeln und Sichten schon vorhandenen Materials bestanden. Es ist ein Vorzug des Buches, daß in den Lebensbildern solche zu Worte kommen, die selber Zeugen waren. So sind hier eine ganze Reihe von Lebensbildern wiedergegeben, die der heimgegangene Lehrer Budde früher unter dem gleichen Titel geschrieben hat. Um so mehr erfreut es, nun auch ein Lebensbild Buddes selbst hier gezeichnet zu finden. Auch von Schmalenbach und Vater Bodelschwings findet sich ein Beitrag. Neu hinzugekommen ist ein feines Lebensbild von Schmalenbach, geschrieben von Pastor Wilmanns, und verschiedene kleinere Artikel über die Heidenmission in Minden-Ravensberg, das Bunder Missionsfest, die christlichen Liebeswerke in Minden-Ravensberg, unsere Posanenhörner, die neuere Jugendbewegung.

Noch einmal: ein Geschenk, das einen dauernden Wert hat, weil diese Lektüre gerade im wiederholten befinnlichen Lesen erst den rechten Gewinn bringt. Und der Preis? Auch ein Geschenk! Zwei Bände in Leinen gebunden bis zum 1. Oktober zusammen für 3,— Mark, von da ab 3,50 Mark. Wer 10 Exemplare auf einmal bestellt, erhält dazu ein Freie Exemplar. W—m.

Bestellungen wollen man richten an die Buchhandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld. Postcheckkonto Hannover 65 093.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

„Fürchte! Liebe! Vertraue!“ Von L. W. Fricke. Verlag Biedermanns Erben, Bielefeld (Preis 2,50 Mark).

Unter dem obigen Titel ist neben einer ausführlichen Einleitung, welche die Heilige Schrift, den Katechismus die Bedeutung des Gewissens groß macht, eine Auslegung der drei ersten Gebote erschienen. Paul Althaus d. A. nannte die Katechismuslehre Fricke, die ursprünglich im

nicht nur wir, sondern ganz gewiß die Glaubensbrüder in Spanien selbst in ihrer Schwachheit. „Unsere Aufgaben sind jetzt ins Ungemessene gewachsen. Denn wenn auch mit einem Federstrich Gewissensfreiheit dekretiert werden kann, kann nicht in einem Augenblick wieder gut gemacht werden, was vier Jahrhunderte verdorben haben.“ Woher nun plötzlich die nötige äußere und innere Kraft nehmen, die glaubensmutigen Männer und Prediger, woher die Geldmittel zu solcher Arbeit?

Das alles sind Fragen, die den Männern des spanischen Evangelisationswerkes nicht auf den Fingern, sondern tief im Herzen brennen. Sie haben es dringend nötig, daß die Glaubensbrüder in der Heimat sich nicht nur des herrlichen Geschenkes mitfreuen, sondern sich auch mit ihnen der neuen Aufgaben bewußt werden und ihnen helfen, äußerlich und innerlich. w. b.

Reichsbahn beschafft Arbeit.

Für 50 000 Arbeiter auf die Dauer von fünf Monaten. — Rückgang der Betriebseinnahmen um 26 Prozent. — Berlin, 3. Juli.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ermächtigte den Generaldirektor, die durch die Notverordnung des Reichspräsidenten bedingte Gehaltskürzung der Reichsbahnbeamten nach dem für die Reichsbeamten maßgebenden Grundgesetz durchzuführen. Mit der Reichsregierung wurde vereinbart, daß die dadurch im laufenden Jahre eingesparten Mittel in Höhe von rund 40 Millionen Mark zu einem mit 60 Millionen Mark aus dem Krisenfonds der Reichsregierung voll zur Entlastung des Arbeitsmarktes Verwendung finden.

Durch zusätzliche Erneuerungsarbeiten sollen in den fünf kommenden Monaten 50 000 Arbeiter Beschäftigung finden, wobei auch Privatunternehmer herangezogen werden. Ueber die Ausdehnung dieses 100 Millionen Mark umfassenden Arbeitsprogramms auf das in der Notverordnung vorgezeichnete 200 Millionen Mark-Programm schweben noch Verhandlungen.

Die Finanzlage der Reichsbahn ist nach den dem Verwaltungsrat gemachten Mitteilungen trotz der Gehaltskürzung unverändert ernst. Gegenüber dem Jahre 1929 mit 5,4 Milliarden Mark werden für 1930 die Betriebseinnahmen nur auf rund vier Milliarden Mark geschätzt. Das ist ein Rückgang um 26 Prozent. „Dabei ist vorausgesetzt“, so heißt es in dem vom Verwaltungsrat veröffentlichten Bericht, „daß eine weitere Beeinträchtigung des Verkehrsbestandes der Reichsbahn infolge Abwanderung zum Kraftwagen verhütet wird. Die Betriebsausgaben sind auf allen Gebieten aufs stärkste gespart, jedoch konnte auf diesem Wege der Ausgleich der Mindereinnahmen auch nicht annähernd herbeigeführt werden.“

Der Verwaltungsrat mußte feststellen, daß selbst bei voller Entlastung der Reichsbahn von der Reparationssteuer die Sorge um die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts von Einnahmen und Ausgaben keineswegs behoben ist. Auf jeden Fall muß sich die Reichsbahn-Gesellschaft in der Auftragserteilung für Beschaffungen und bei Anträgen auf Tarifermäßigung die größte Zurückhaltung auferlegen.“

Urteil gegen Lubendorff.

— Gotha, 3. Juli. In einer Versammlung hatte General a. D. von Lubendorff dem ehemaligen Großmeister der Großen Landesloge, Graf zu Dohna, bewußten Landesverrat vorgeworfen, weil er als Großmeister der Freimaurerloge von der geplanten Ermordung des österreichischen Thronfolgers und den drohenden Ausbruch des Weltkrieges Kenntnis gehabt habe. Graf Dohna hatte gegen Lubendorff die Beleidigungslage angestrengt. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 500 Mark.

Monatsboten aus dem Stefansstift veröffentlicht worden ist, gelegentlich „die volkstümlichste Auslegung Luthers auf niedersächsischem Boden“. Wir haben hier nur den 1. Band dieser Auslegung vor uns. Man kann keine Seite des Buches aufschlagen, ohne auf irgend eine packende Geschichte zur Erläuterung oder Lehre zu treffen. Unser Volk verlangt nach Anschauung. Volkshochschüler, aber auch Pastoren, die für ihren Konfirmandenunterricht nach anschaulichem und volkstümlichen Material verlangen, werden an diesem Buch ihre Freude haben. W—m.

Richard Reusch: Der Islam in Ostafrika mit besonderer Berücksichtigung der mohammedanischen Geheimorden. Adolf Klein-Verlag, Leipzig. 300 Seiten. Brosch. 8,—, geb. 10,— Mk.

Auf meiner Ostafrika-Reise ist mir immer wieder entgegengetreten, mit welcher Wucht der Islam in der Gegenwart vom nördlichen Afrika nach Süden vordringt. Länder wie Usambara, in denen seit 40 Jahren das Evangelium verkündigt wird, sind dennoch in großer Gefahr, dem falschen Propheten zu erliegen. Um so mehr bedauerte ich, daß seit Klamroths Arbeiten vor dem Kriege, wie es schien, niemand sich in besonderer Weise mit der mohammedanischen Frage in Ostafrika zu beschäftigen schien. Das vorliegende Buch legt Zeugnis davon ab, daß der Leipziger Missionar Dr. Reusch es doch getan hat. Seine Urlaubsreise in die Heimat benutzte er zu Studien des Islam im Sudan und in Ägypten. So konnte er seine in dem eigentlichen Ostafrika gewonnenen Beobachtungen ergänzen. Auf diese Weise ist ein wertvolles Buch entstanden. Es gibt eine Darstellung der islamischen Frömmigkeit, die aus dem Leben der ostafrikanischen Völker gewonnen ist. Es schildert also den Islam, wie er heute ist, und nicht, wie er nach irgendwelchen gedruckten Quellen sein sollte. Ein Nachteil des Buches scheint mir der zu sein, daß das eigentliche Ostafrika (Kenya, Tanganyika, Uganda) weniger behandelt wird als man es nach dem Titel hätte erwarten sollen. Immerhin zeigt das Buch die Gefahr deutlich, in welcher diese Länder durch den Islam stehen. Ich kann nur wünschen, daß der Wille des Verlegers, tatkräftige Mission unter den Mohammedanern Ostafrikas zu treiben, recht reichlich entsprochen werde. C. A.

Seit 8: Das sichtbare Wort. Taufe und Abendmahl. 20 Bfg. Außer Seit 6 sind sämtliche Schriften verfaßt von dem bekannten Evangelisten Rechtsanwalt Dr. Berg und herausgegeben von dem von ihm gegründeten Männer-Missionsbund. Sie führen eine männliche Sprache und atmen missionarischen Geist, sind nicht auf erbauende Gefühle, sondern auf klare Erkenntnis eingestellt. Man sucht oft nach Schriften über die Heilswahrheit, die man auch Männern in die Hand geben kann. Hier sind sie, klar und logisch im Aufbau, straff in der Gedankenführung, immer den kürzesten und schlichtesten Ausdruck suchend, in edler Sprache, überzeugend und überzeugend, voll praktischer Lebenserfahrung, gesunder Theologie und umfassender Bibelkenntnis. Der Leser wird für geringes Geld reich belohnt.

Ministerrat
konferenzen.

Der Pa
dian“ melde
in Paris un
leichten. De
B. J. J. im
Hoover-Jahr
spondenten
einzuwillige
ponierung er
französische
Hoover in de
meint der S
stimme, daß
schließlich zu
die Rückzahl
In Paris
Staatspräsi
Ministerpräsi
amerikanische
daran wurde
prüft.

Gerichte
diskutiert w
nischen Mei
Anzeigern
berufung na
fidenten Hoo

Schl
Die Wiederb

Die Nat
berichtet eine
schafflichen
alle Länder
Wiederherste
chem Zweck
werden muß
unruhigende

Die Bel
gen werde
lungsempfän
nem Verhält
Aufregung,
seit sozialer
bringen.

Zur Wi
sei ausreich
setzungen ab
und normal
nen Ländern
Vorschlag h
gefunden, un
Wirkungen i

Adolph
Berleger der
schlag Hoov
reichs Justiz
Furcht vor
3 w a n g s
P a r t i e n
ebenfalls wie
gung, eigene
Zusammena
deutende M
Freund Fra

Sch
Noch lei

Die für
lungen zwif

Reichs
Ueberwindu

Wie der
für die letzte
nen läßt, h
nahme des
des gewähr
schaft befrie
Reichsbank
genommen w

Damit
Millionen d
umlaufs mi
geleglich fest
hat sich um
erhöht. Da
über 300 M
noch rund
Juni abgefi
nominieren
Wechselbest
dem Konto

Regie
Offizielle W

Amlich
Das pro
schluß fest
Bund der

Noch keine Einigung.

Man feilscht um ein Kompromiß.

England vermittelt.

Ministerrat in Paris. — Einberufung einer Reparationskonferenz nach Durchführung des Hoover-Plans?

Der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, die britische Regierung habe einen Schritt in Paris unternommen, um ein Übereinkommen zu erleichtern. Der Vorschlag solle das Depot Frankreichs bei der B. I. Z. im Falle eines Moratoriums nach Ablauf des Hoover-Jahres betreffen. Den Informationen des Korrespondenten zufolge soll die englische Regierung bereit sein einzuwilligen, daß Frankreich der Verpflichtung zur Deposition entbunden werde, unter der Bedingung, daß die französische Regierung den Vorschlag des Präsidenten Hoover in den übrigen Punkten annehme. Das würde, so meint der Korrespondent, bedeuten, daß Frankreich zustimme, daß die bei der B. I. Z. hinterlegten Beträge ausschließlich zugunsten Deutschlands verwendet werden, und die Rückzahlung innerhalb von 25 Jahren annehme.

In Paris fand am Donnerstag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumer ein Ministerrat statt, in dem Ministerpräsident Laval ein Exposé über die französisch-amerikanischen Verhandlungen erstattete. Im Anschluß daran wurde die Denkschrift der Vereinigten Staaten geprüft.

Gerüchten zufolge soll leßthin auch über die Möglichkeit diskutiert worden sein, den „Reif“ der französisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten einer Konferenz der Unterzeichner des Youngplans zu unterbreiten, deren Einberufung nach der Durchführung der Vorschläge des Präsidenten Hoover als „annehmbar“ gelten könne.

Schluß mit der Verwirrung!

Die Wiederbelebung in der Weltwirtschaft hängt nur noch von der Politik ab.

Die National Citybank veröffentlicht in ihrem Monatsbericht eine sehr ausführliche Betrachtung über die wirtschaftlichen Folgen des Hoover-Plans. Das gegenwärtig alle Länder am meisten beschäftigende Problem sei die Wiederherstellung eines normalen Geschäftslebens, zu welchem Zweck zunächst wieder normale Verhältnisse hergestellt werden müßten. Die Welt müsse vor Unsicherheit und beunruhigenden Nachrichten bewahrt bleiben.

Die Behauptung, die Bedeutung der Schuldentilgungen werde übertrieben, gelte in erster Linie für die Zahlungsempfänger, denn hier ständen die Zahlungen in keinem Verhältnis zur wirtschaftlichen Verwirrung, politischen Aufregung, zum finanziellen Mißtrauen und zur Möglichkeit sozialer Unruhen, die sie für die Allgemeinheit mit sich bringen.

Zur Wiederbelebung der Geschäfte in der ganzen Welt sei ausreichend Kapital vorhanden; unerlässliche Voraussetzungen aber für eine freie Kapitalzirkulation seien Frieden und normale finanzielle Beziehungen zwischen den einzelnen Ländern. In den Vereinigten Staaten selbst hätte der Vorschlag Hoovers erfreulicherweise allgemeine Zustimmung gefunden, und dort hätten sich auch bereits die günstigen Wirkungen des Vorschlages gezeigt.

Adolph S. Ochs, der soeben aus Europa zurückgekehrte Verleger der „New York Times“, erklärte, daß der Vorschlag Hoovers in allen Ländern mit Ausnahme Frankreichs Zustimmung gefunden habe. In Frankreich sei die Furcht vor einer Wiederherholung Deutschlands zu einer Zwangsvorstellung aller Klassen und Parteien geworden. Diese Haltung Frankreichs hat ebenso wie Frankreichs immer deutlicher werdende Neigung, eigene Wege zu gehen und sich von der allgemeinen Zusammenarbeit auszuschließen, in anderen Ländern bedeutende Mißstimmung verursacht, die jedem aufrichtigen Freund Frankreichs bedauerlich erscheine.

Schon wieder Vertagung.

Noch keine Entscheidung Frankreichs über den Hooverplan. — Paris, 3. Juli.

Die für Donnerstagabend angelegt gewesenen Verhandlungen zwischen dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon

und dem französischen Ministerpräsidenten Laval, die eine endgültige Entscheidung über die Annahme des Hooverplans durch Frankreich bringen sollten, sind vertagt worden. Der Zeitpunkt, wann die Besprechungen fortgesetzt werden sollen, steht noch nicht fest.

Pariser Kompromiß bahnt sich an.

Paris, 2. Juli. Wie am späten Abend aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat am Donnerstag nachmittag eine inoffizielle Besprechung zwischen Mellon und dem Ministerpräsidenten Laval stattgefunden, in deren Verlauf der amerikanische Schatzsekretär die Verschiebung der Verhandlungen auf den Freitag vormittag vorschlug. Laval stimmte dem zu, jedoch steht der genaue Zeitpunkt der morgigen Besprechung noch nicht fest.

Der in Paris seit Abschluß des Ministerrates am Donnerstag herrschende Optimismus verdichtet sich zu dem Gerücht, daß es bereits gelungen sei, in bezug auf die bisher strittigen Punkte ein Kompromiß vorzubereiten. Mellon stehe mit Washington in Verbindung und wolle die letzten Instruktionen des Präsidenten Hoover abwarten, ehe er sich entscheidend zu den Vorschlägen der französischen Seite äußere. Diese Vorschläge sollen angeblich so entgegenkommend gehalten sein, daß man mit der amerikanischen Zustimmung rechnen dürfe. Eine Bestätigung von amtlicher oder halbamtlicher Seite findet dieses Gerücht jedoch nicht. Es ist lediglich vermerkt, daß die Behauptung von einer Einigung „den Tatsachen vorauseile“. Alle darüber hinaus gehenden Meldungen dürften mehr oder weniger frei kombiniert sein und ihre Grundlage nicht zuletzt in der Information des „Intransigent“ und übrigens auch des „Soir“ finden, wonach der englische Botschafter Tyrrell den Verzicht Englands auf eine französische Einzahlung in den Garantiefonds angekündigt habe und auch bezüglich der Balkanstaaten eine andere Regelung gefunden werden könne.

Frankreich lehnt ab.

Es will von einer sofortigen Tributkonferenz nichts wissen.

— London, 2. Juli. Die englische Regierung hat durch ihren Botschafter in Paris, Lord Tyrrell, der französischen Regierung den Vorschlag machen lassen, daß die Vertreter der Signatarmächte des Youngplans zu einer Konferenz in London zusammentreten, und zwar noch im Laufe dieses Wochenendes. Soeben geht jedoch die Nachricht ein, daß Frankreich diesen Vorschlag abgelehnt hat. Sollte Frankreich bei seiner Ablehnung beharren, so rechnet man in London damit, daß der Außenminister Henderson voraussichtlich noch am Freitag nach Paris gehen wird. Die Lage wird als sehr kritisch angesehen.

England fordert Tributanteil, falls Frankreich nicht verzichtet.

— London, 2. Juli. Für den Fall, daß bei den französisch-amerikanischen Verhandlungen eine Lösung herauskommt, die dem ursprünglichen Hooverplan gegenüber eine wesentliche Abänderung bringt, wird sich die englische Politik voraussichtlich auf den Standpunkt stellen, daß eine neue Lage eingetreten sei. Hierdurch würde es ihr möglich werden, zu erklären, daß ihr ursprünglicher Verzicht auf deutsche Zahlungen gemäß dem Hooverplan nur noch bedingt zutrefte und daß sie sich berechtigt fühle, an etwaigen deutschen Zahlungen in einem Verhältnis teilzunehmen, wie es zur Zeit für die Youngzahlungen gültig sei, also mit rund 22½ v. H. Diese Auffassung ist anscheinend schon der französischen Regierung zur Kenntnis gebracht worden, um sie darauf hinzuweisen, daß die geschätzten Zahlungen eintretenden Falles nicht in ihrer Gesamthöhe Frankreich zufallen würden.

Reichsbank am Halbjahreschluß

Überwindung des Ultimos mit Hilfe von Auslandskrediten.

Wie der soeben veröffentlichte Ausweis der Reichsbank für die letzte Woche des ersten Halbjahres von 1931 erkennen läßt, hat das Zentralinstitut nur unter Inanspruchnahme des ihr von den großen Zentralbanken des Auslandes gewährten Kredites den Geldbedarf der deutschen Wirtschaft befriedigen können. Der Rediskontkredit ist von der Reichsbank bisher etwa zu drei Vierteln in Anspruch genommen worden.

Damit wurde erreicht, daß die Deckung des um 569 Millionen auf 4295 Millionen Mark erhöhten Notenumlaufs mit 40,1 (Borwoche 40,4) Prozent hart vor der geleglich festgesetzten Grenze geblieben ist. Der Goldbestand hat sich um 9,9 der Devisenbestand um 207 Millionen Mark erhöht. Da der Reichsbank aus dem Rediskontkredit etwas über 300 Millionen Mark zugeflossen sind, ergibt sich, daß noch rund 100 Millionen Mark an Devisen bis zum 28. Juni abgefloßen sind. Als Deckung des in Anspruch genommenen Rediskontkredits hat die Reichsbank von ihrem Wechselbestand 318,6 Millionen Mark abgezweigt und auf dem Konto „Sonstige Aktiven“ verbucht.

Regierung und Volksbegehren.

Offizielle Weitergabe des Eintragungsergebnisses an den Preussischen Landtag.

Amlich wird mitgeteilt: Das preussische Staatsministerium hat durch einen Beschluß festgestellt, daß das unter Führung des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten e. V., betriebene Volksbegehren

auf Auflösung des Preussischen Landtags rechtswirksam zustande gekommen ist, da sich mehr als ein Fünftel der Staatsbürger, deren Zahl bei der letzten allgemeinen Wahl im Lande, der Reichstagswahl vom 14. September 1930, amtlich ermittelt ist, gültig in die Eintragungslisten eingetragen haben.

Die Ausfertigung dieses Beschlusses des preussischen Staatsministeriums ist dem Präsidenten des Landtags überhandt worden mit dem Bemerkten, daß das Staatsministerium dem Begehren nicht beitrifft, da die erforderliche Mindestzahl von 5 279 977 bei einer Gesamtzahl von gültigen Eintragungen mit 5 955 996 nur unwesentlich überschritten und nicht damit zu rechnen ist, daß in einem Volksentscheidungsverfahren die für einen rechtswirksamen Beschluß auf Auflösung des Landtags erforderliche Mehrheit erreicht werden wird.

Wie verlautet, wird das Plenum des Landtags sich erstmals am 8. Juli mit dem Ergebnis des Volksbegehrens befassen. Die Abstimmung dürfte am 10. Juli erfolgen.

Bombenexplosion in Rom.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

— Rom, 3. Juli.

Auf einem Güterbahnhof in Rom erfolgte beim Öffnen eines Waggons, der soeben aus dem Ausland eingetroffen war, eine heftige Explosion. Während ein Beamter sofort getötet wurde, erlag ein zweiter seinen Verletzungen im Krankenhaus. Ein Lastträger liegt noch in hoffnungslosem Zustand darnieder.

Hoovers Denkschrift.

— Washington, 3. Juli.

Die von den Vereinigten Staaten in Paris übergebene Denkschrift, die am Donnerstag dem französischen Ministerrat zur Prüfung vorlag, zeichnet sich durch einen höflichen Ton und ruhige Festigkeit aus. Die Denkschrift verweist eingangs auf die günstige Aufnahme, die der Vorschlag des Präsidenten Hoover in allen Ländern gefunden hat und konstatiert dann nochmals, daß Frankreich als einzige Macht den vorgeschlagenen Maßnahmen noch nicht zugestimmt hat. Das Ziel der Aktion sei, der ganzen Welt eine Erleichterung zu verschaffen, um der Wirtschaftskrise zu steuern, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und der Landwirtschaft gesunde Preise zu verschaffen. Dabei müsse aber beachtet werden, daß die Wirtschaftslage in Deutschland eben heftiger sei als in anderen Ländern.

Präsident Hoover vertritt also die sehr richtige Ansicht, daß der Hebel in Deutschland angelegt werden muß.

Den breitesten Raum in der Denkschrift nimmt die Darstellung der französisch-amerikanischen Meinungsverschiedenheiten ein. Hinsichtlich zweier Punkte, so glaubt die amerikanische Regierung, seien sich Frankreich und die Vereinigten Staaten einig, nämlich erstens, Frankreich verzichtet während eines Jahres darauf, die von Deutschland entrichteten ungeschützten Zahlungen einzubehalten; zweitens, trotz des Grundgesetzes des Fortbestehens der Zahlungen für die nach dem Youngplan unaufschiebbaren Annuitäten wird Deutschland völlige Entlastung gewährt.

Es bleiben also, so heißt es in der Denkschrift dann weiter, vier Punkte, über die die französische und amerikanische Regierung nicht einig seien, nämlich: Erstens: Die amerikanische Regierung glaubt zu verstehen, die französische Regierung wünsch, daß die Internationale Zahlungsbank die entrichteten Beiträge Industrie- und Finanzfirmen leihen soll, aber nicht der deutschen Regierung. — Die amerikanische Regierung sei der Ansicht, daß dies mit dem Hooverplan Vorschläge unvereinbar wäre.

Zweitens: Die französische Regierung rege an, daß 25 Millionen Dollar von den ungeschützten Zahlungen, die an die Internationale Zahlungsbank entrichtet werden sollen, verfügbar gemacht werden sollen, um den mitteleuropäischen Ländern, und zwar insbesondere denen geliehen zu werden, deren Budget durch die Auslegung der Reparationszahlungen in Mitleidenschaft gezogen würde. — Wäre es unter diesen Umständen nicht möglich, den Grundlag des Hooverplan Vorschlages aufrechtzuerhalten und könnte nicht die relativ geringfügige Erleichterung, die der französische Vorschlag gewissen Ländern bringen würde, durch eine gemeinsame Aktion der Zentralnotenbanken oder durch Vermittlung der Internationalen Zahlungsbank erzielt werden?

Drittens: Was die Periode der gestundeten Zahlungen betrifft, so wäre zwar ein Zeitraum von 25 Jahren am vernünftigsten. Aber die amerikanische Regierung glaube nicht, daß man hierüber nicht zu einer Verständigung kommen könnte, wenn alle anderen Fragen geregelt wären, vor allem aber, wenn keine Rückzahlung während der zwei kommenden Jahre vorgenommen werde, wie es auch seitens der französischen Regierung vorgeschlagen werde; allerdings würde die gleiche Periode auch für die Zahlungen der Schulden bei Amerika zur Anwendung kommen.

Viertens: Die Frage, die die größten Schwierigkeiten bereite, beziehe sich auf den Garantiefonds. Die französische Anregung über die Behandlung des Garantiefonds lasse sich von zwei verschiedenen Gesichtspunkten beurteilen. Frankreich scheine darauf zu bestehen, daß die von Deutschland bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich während des Feierjahres zu entrichtende Summe, die Deutschland wieder zurückgeliehen werde, auf den französischen Garantiefonds gutgeschrieben werden solle, gerade als wenn Frankreich in der Tat die Hinterlegung vorgenommen hätte und für die Zukunft von jeder Verpflichtung hinsichtlich des Garantiefonds befreit wäre. Das erscheine unvereinbar mit dem Gedanken, daß die deutsche Seite bei der B. I. Z. zu entrichtende Zahlung während des Feierjahres ein reine formale Operation sei, die nur dazu bestimmt wäre, das Fortbestehen der ungeschützten Zahlungen zu sichern. Was anfänglich als eine bloße Formfrage angesehen werde, solle offenkundig jetzt auf einmal als eine wirklich vorgenommene Zahlung gelten.

Jedenfalls erscheine es klar, daß dieser Vorschlag eine Abänderung des Youngplans nach sich ziehen würde, was Frankreich doch vor allem vermeiden zu wünschen scheine. Da die amerikanische Regierung nicht zu den Unterzeichnern des Youngplans gehöre, könne sie sich natürlich nicht damit befassen, eine Abänderung dieses Planes herbeizuführen. Aber sie glaube, daß hier vielleicht ein Mißverständnis seitens Frankreichs vorliege hinsichtlich der Opfer, die von ihm nach dem Hooverplan Vorschlag erwartet würden. Es sei angesichts der gegenwärtigen Lage Deutschlands anzunehmen, daß Deutschland, wenn der amerikanische Vorschlag scheitere, unvermeidlicherweise bekanntgeben werde, daß es die Entrichtung aller geschätzten Reparationen aufschiebe, wie dies auch im Youngplan vorgesehen sei; dieser Teil der Regierungsschulden würde also nicht beglichen werden.

Die amerikanische Regierung wagt dann die Schwere der notwendigen Opfer ab und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Frankreich, wenn es den Vorschlag des Präsidenten Hoover zum Scheitern bringt, durch den dann sicheren deutschen Zahlungsausschub noch mindestens 400 Millionen Mark mehr einbüßen wird, als es jetzt nach dem Hooverplan opfern soll!

Unmöglich könne man die Tatsache übergehen, daß die Welt aus dem Zustand der gegenwärtigen Depression nicht herauskomme, wenn nicht von allen Seiten zeitwillige Opfer bewilligt werden.

Die amerikanische Regierung glaube, daß eine gemeinsame Aktion zur Durchführung eines gut erdachten und angenommenen Programms nicht nur zur Verminderung der Lasten, sondern effektiv zur Wiederkehr normaler Bedingungen beitragen werde, die so heiß von allen Ländern gewünscht werden. Die amerikanische Regierung hoffe, daß angesichts dieses Hauptzwecks die französische Regierung, deren Mitarbeit so notwendig sei, ein Mittel finden werde, um die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, damit eine gemeinsame Bemühung aller die Durchführung des Hooverplan Vorschlages ermögliche.

Abgesehen von der Frist für die Rückzahlung der gestundeten Annuität hält die Regierung der Vereinigten

Staaten also ihre Weigerung, den Hoover-Plan abzuändern, aufrecht und bringt gleichzeitig der gesamten Welt zur Kenntnis, daß die französische Regierung die einzige Macht ist, die der Gefährdung der Weltwirtschaft Schwierigkeiten bereitet und sich anmaßt, der Welt Bedingungen zu diktieren.

Bauwirtschaft in Not.

Protokollkundgebung von 45 Verbänden der Bauwirtschaft. 45 führende Verbände des Baugewerbes, der Baustoffindustrie und der Architektenkammer veranstalteten in Berlin eine Protokollkundgebung, die mit der Annahme einer Entschließung endet, in der es heißt:

„Trotz der Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit muß die Stilllegung der Bautätigkeit unter allen Umständen vermieden werden, weil sie die allgemeine Krise in unerträglicher Weise verschärft, weil sie die Steuerquellen noch weiter verknüpft, die Kaufkraft der Bevölkerung sehr ungünstig beeinflusst und weil die zu erwartende ungeheure Arbeitslosigkeit sich zu einer höchst bedenklichen Gefahr für Staat und Gesellschaft auswachsen kann. Es müssen deshalb die größten Anstrengungen gemacht werden, die Bauwirtschaft so stark wie irgend möglich in Betrieb zu setzen.“

Notwendig ist die Inangriffnahme lange beschlossener und immer wieder zurückgestellter öffentlicher Bauvorhaben, Notwendig ist endlich die baldige Beilegung der Zwangswirtschaft, die aber nach jahrelanger Dauer unmöglich ohne jeden Übergang erfolgen kann. In letzter Stunde tritt die Bauwirtschaft mit diesem Not- und Mahnruf an die Öffentlichkeit. Sie fordert endlich Taten gegen das Verliegen der Bautätigkeit durch ein sofort einsetzendes Krisenbauprogramm, damit nicht neues unabsehbares Unheil über große Teile unseres Volkes kommt.“

Neuer Konflikt um die „Grüne Hölle“

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bolivien und Paraguay?

Zwischen den südamerikanischen Staaten Bolivien und Paraguay haben sich erneut ernste Meinungsverschiedenheiten ergeben. Da Bolivien seinen Gesandten in Paraguay abberufen hat, rechnet man mit einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der heilige Stuhl und mehrere südamerikanischen Staaten haben ihre Vermittlung in dem Streit angeboten, der sich um den Besitz der Chaco-Fortgebiete, der sogenannten „Grünen Hölle“, dreht. Dieser Streit hat die Beziehungen zwischen beiden Ländern seit einem halben Jahrhundert vergiftet. Im Jahre 1929 war es nach blutigen Grenzschlachten zu einer notdürftigen Vereinbarung gekommen.

Kriegsschiffbesuch aus England.

Zum ersten Male seit dem Kriege. — Wettfahrten mit deutschen Schiffen.

— Kiel, 3. Juli.

Zum ersten Male seit dem Kriegsende werden vom 4. bis 11. Juli englische Kriegsschiffe einen deutschen Hafen, und zwar Kiel, besuchen. Es handelt sich um Kriegsschiffe vom sogenannten „Washington-Typ“, die 10 000 Tonnen Wasserverdrängung haben und mit 20,3 Zentimeter-Geschützen armiert sind. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß deutsche Schulkriegsschiffe auf ihren Reisen wiederholt auch englische Kolonien besucht haben und dort freundlich aufgenommen worden sind. Der englische Besuch wird in Deutschland herzlich begrüßt werden. Die Stadt Kiel veranstaltet zu Ehren der Engländer mehrere Empfänge. Im Rahmen der während des englischen Kreuzerbesuchs stattfindenden Kieler Woche werden am 5. und 6. Juli Wettfahrten zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffbooten stattfinden.

Brandunglück in Rußland.

Feuer auf einem Güterbahnhof — 4 Tote, 35 Verletzte.

Moskau (über Kowno), 3. Juli. Auf dem Güterbahnhof in Erivan (Raukasus) brach ein Brand aus, durch den etwa 20 Güterwagen vernichtet wurden. Da die Gefahr bestand, daß das Feuer auf zwei auf einem Nebengleis stehende Petroleumzüge übergreifen könnte, wurden Truppenteile der Roten Armee zur Unterstützung der Feuerwehren herangezogen. Nach Beendigung der

Löscharbeiten wurde festgestellt, daß 4 Personen in den Flammen den Tod gefunden haben. 35 Personen trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Der Leiter des Güterbahnhofs wurde verhaftet.

Großfeuer in einem Eisenacher Industriewerk.

Eisenach, 3. Juli. Am Donnerstag, kurz vor Mitternacht, brach in der am Hauptbahnhof gelegenen Farbenfabrik Arzberger und Schöpf Feuer aus, das sich rasch auf die Lagerräume des großen Industriewerkes ausbreitete. Sämtliche Feuerwehren Eisenachs gingen an die Bekämpfung des Großfeuers. Es gelang ihnen, einen Teil der Fabrik, sowie das bedrohte Geschäftsgebäude des Eisenacher Verkehrsvereins zu retten.

Absturz eines ungarischen Flugzeugs.

— Budapest, 3. Juli. Ein Schulkflugzeug der ungarischen Staatlichen Fliegerschule stürzte über dem Flugplatz von Steinamanger ab. Ein Insasse des Flugzeugs erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Der zweite Insasse kam mit leichten Verletzungen davon.

Neue Note des Vatikans an Mussolini.

* Die Kurie hat der italienischen Regierung eine neue Antwortnote übermitteln lassen, über deren Inhalt Stillschweigen bewahrt wird. Seit dem Beginn des Streites um die katholische Aktion ist das die siebente Note, die zwischen beiden Parteien ausgetauscht worden ist.

Flugzeugmanöver über London. — Verwendung der neuesten Kampfflugzeuge.

* Vom 20. bis 25. Juli werden über London und Umgebung umfangreiche Luftkettmanöver abgehalten werden, bei denen zum ersten Mal die neuen Hawker-Fury-Kampfflugzeuge zur Verwendung kommen, die eine Geschwindigkeit bis zu 340 Kilometer in der Stunde erreichen.

Was ist richtig?

Ein Leser aus Nordmähren schreibt:

„Das, was H. W. Röhrig in Nr. 138 im Aufsatz „Für oder wider den Faschismus“ zum Schluß schreibt, ist nicht wahr. Er schreibt, die Behandlung fremder Nationalitäten sei in Polen und in der Tschechei mindestens ebenso schlimm wie in Italien. Ich darf sagen, daß ich die Verhältnisse wirklich kenne.“

Folgendermaßen ist die Lage:

Italien: Keine einzige deutsche Schulkategorie in Südtirol, deutscher Privatunterricht mit Gefängnisstrafe bedroht. Keine deutsche Aufschrift, kein deutsches Sprachrecht vor Gericht. Zwang zum Eintritt in faschistische Organisationen. Keine eigene deutsche Zeitung. Keine Vertretung im Parlament.

Polen: Ich war Sonntag dieser Woche in Bielsk (Bielsko) in Polen. Dort sind mehrere deutsche Volksschulen, ein deutsches Gymnasium mit 700 Schülern und ganz deutsche Unterrichtssprache. Viele deutsche Aufschriften. Zwei deutsche Zeitungen (eine davon täglich) erscheinen am Ort. Ich sah die Anschriften deutscher Parteiorganisationen. Am selben Tage fand eine große Sommerfeier deutscher nationaler Kreise statt, zu der öffentliche Plakate einluden.

Tschechoslowakei: Mehrere 1000 deutsche Volksschulen. Ueber hundert höhere Schulen. 3 deutsche Hochschulen. Wo 70 Prozent Deutsche sind, sind alle Aufschriften deutsch. 70 deutsche Abgeordnete im Parlament, 2 deutsche Minister. Volles deutsches Sprachrecht bis zur Regierung. Deutsche Vereine, Gewerkschaften, Genossenschaften haben Zehntausende von Mitgliedern und zählen nach viel Tausenden.

H. W. Röhrig hat aus Unkenntnis etwas ganz Falsches gesagt. Italien steht in absoluter Unterdrückung der Minderheiten einzig da. Frankreich und Ungarn kommen ihm nahe, aber so radikal megen sie die kulturelle Entwicklungsmöglichkeit eines Teils unseres Volkes doch nicht aus. Aber im Reich schwärmt man für den Faschismus und gibt Italien das Zeugnis, daß es mit den Minderheiten doch nicht so schlecht umgehe wie Polen und die Tschechoslowakei. Herr Röhrig ist herzlich eingeladen, die

3 von ihm genannten Staaten zu bereisen und die Rechte der deutschen Bevölkerung zu vergleichen. Der Aufwärts sollte aber in solchem Falle Zensur üben. (Er hat nur nicht allenthalben Leute, die so genau wissen, wie es nun wirklich ist. Die Schriftleitung.)

Mit freundlichem Gruß St., Zöptau, Nordmähren.

Total- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld, Sonderzug nach Helgoland. Die Reichsbahn teilt mit, daß der Sonderzug am 5. Juli nach Helgoland bestimmt fährt.

Hinweis.

Deutsches Nordseebad Büsum.

Büsum ist als ruhiges, ländliches Bad, das seinen einfachen deutschen Charakter nach echter Friesenart bewahrt hat, bestens zu empfehlen. Wer Ruhe und Erholung sowie Heilung von mancherlei Gebrechen sucht, bei guter Verberberung und dem Nordsee-Klima angemessener Verpflegung, ohne dabei ein geselliges und zwanglos unterhaltendes Leben vermissen zu wollen, wird in Büsum leicht finden, was er wünscht.

Die kalten Seebäder werden nur während der Flut genommen, so daß auch bei Windstille stets noch einige Bewegung des Wassers die heilliche Wirkung des Bades erhöht. Dazu ist die große Annehmlichkeit vorhanden, daß man unmittelbar aus der Badestelle in das Wasser gelangt, welches vorne am Ufer schon die erforderliche Tiefe zum Baden hat, während man in anderen Seebädern entweder mit Badekarren hineinfahren oder eine weite Strecke durch flaches Wasser waten muß.

In Büsum sind tatsächlich alle Heilfaktoren eines idealen Seebades vorhanden, unter denen das Battenlaufen sich namentlich bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, bei Unregelmäßigkeit der Zirkulationstätigkeit und nervösen Störungen bewährt. Dabei ist es auch ein kurzweiliger Zeitvertreib. Aber auch diejenigen Gäste, welche weder vom Baden noch vom Battenlaufen Gebrauch machen, finden in der außerordentlich reinen, von lebenserquickender Feuchtigkeit durchtränkten Seeluft einen Heilfaktor von unberechenbarer Wunderwirkung.

In der heutigen Ausgabe dieses Blattes fügt die weithin bekannte Textilmanufaktur Haagen (Baden) wieder einen interessanten Prospekt bei, der eine große Auswahl in Waren enthält.

Das letzte Mal machten schon viele Leser von dem günstigen Angebot dieser Firma Gebrauch und bestätigten ihre Zufriedenheit mit den Lieferungen durch laufende Nachbestellungen. Sicherlich werden auch jetzt wieder viele der Leser den gebotenen Vorteil ausnützen und ihren Bedarf bei der Textilmanufaktur decken. — Der gute Ruf, der den weithin bekannten Bielefelder Stoffen vorausgeht, bürgt von vornherein für beste Qualitäten.

Kirchennachrichten für Zlon.

Sonntag, den 5. Juli 1931, 5. S. n. Tri., 8.30 Uhr: Pastor Bilm; 9 Uhr P. Merz. Anschließend Beichte und Abendmahl; 10 Uhr: Pastor Bischof. — Donnerstag, 20 Uhr, musikalische Feierstunde.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 5. Juli 1931, 8 Uhr vorm.: Frühgottesdienst, Pastor Hopmann; 9 Uhr vorm.: Kinderlehre der Konfirmanden von Pastor Hopmann; 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Neuhäus.

Waldgottesdienst bei gutem Wetter auf der Waterbör.

Am Sonntag, den 5. Juli 1931, vorm. 10.15 Uhr: P. Pawlowski.

Bethel.

— Christl. Verein junger Männer. Heute, Freitag, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung in Gosen. Leitung: Herr Pastor Jungblut. Tagesordnung: 1. Einleitung. 2. Vom „Vater der Tausend“. 3. Referat: Jugend und Evangelium. 4. Unser großes Sennetreffen. Sonntag morgens 8 1/2 Uhr: Weiskreuzstunde in Gosen. Gäste willkommen.

Anzeigen aus Bethel.

— Trockenes, gutes Anmach-Abfallholz. Zentner 1,— R.M.

— Möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten. Näheres durch die Geschäftsstelle.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Huttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Ernst Münch, Brackwede

Hauptstraße 81



Silber-Bestecke

aller Fabrikate

DEUTSCHES NORDSEEBAD

Büsum

Bahnhof in Holst. Grüner Strand. Wattenlaufen, Bäderplätze für See-, Sonnen- u. Luftbäder, Warmbad, Sport, Kurmusik.

Pensionspreis von 4.50 RM. an.

Auskunft u. Führer umsonst durch die Badeverwaltung. Fernr. 215

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1855

prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille

liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flögelhörner (System Kuhlö) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlö in seinen „Posaunenrufen“ — Seite 20—26

Katalog und Preisliste gratis.

Mit eingefessene, respektable und leistungsfähige Nachener Tuchfabrik (gegr. 1815) wünscht zum Verkauf ihrer Herren- und Damenstoffe (reine Wolle), direkt an Private, Werke und Behörden, einwandfreie, charakterfeste, kaufmännisch veranlagte

Persönlichkeiten

Offerten unter A 1693 an die Geschäftsstelle d. Bf.

Bibel

mit Apokryphen mögl. Taschenausgabe für Studienzwecke zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unt. A 2001 a. d. Geschäftsst. d. Bf.

Gommerfeische

Herrenhut i. G.

Anfragen an Paul Weiler, Herrnhut

Jungborn Rudolf Juffs Kuranstalt

IM HARZ und Sehschule Jungborn

35 JAHRE große Heil- und Pflegeanstalt

Wasser/Heilende/Sonne/Luft/Atmung/Gymnastik/Massage/Diät u. Fokalkuren. Arzt/Leitung/Jahresgebühren/Prospekte gratis

Kleine christliche

Privat-Pension

Otto Roth

Luftkurort Auerbach a. d. B.

Villa, Garten, Sonnige Lage. Liege-

halle, Bürgerl. Küche; Vegetar.

und Rohkost. Bad im Hause.

Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—

Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Pianos

Harmoniums

erstklassige und solide

Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teil-

zahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabg.

Otto Stierstadt

Bielefeld, Ellerstraße 17, Ugr. 1905, Tel. 3757

Vogelsberg i. Hess.

Bibelheim Flensungerhof

Station Mäke in Hessen

Zur Erholung empfohlen

Prospekte auf Verlangen

Mein echter

Tilster Vollstetkäse

mit 46% Fett i. T. kostet ab heute nur RM

0.50 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Post-

kolle mit Nachn., Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stotzka

Dampfmolkerei Jedwillen.

Post Mitzweilen. Tilster Niederung.

Kur-Anstalt

Erholungsheim

vegetarisch und

Rohkost

Bonneckenstein-Hochharz

unweit Braunlage

Pastor Felkekuren. Prosp. freil

Tee

feinste ostfriesische Mischungen in

3 verschiedenen Preislagen.

Nr. 2 Postpaket 9 Pfd. 34.00 RM

„ „ „ 5 „ 19.50 „

„ „ „ 3 „ 13.00 „

Nr. 1 Postpaket 9 „ 38.00 „

„ „ „ 5 „ 21.50 „

„ „ „ 3 „ 15.00 „

Nr. la feinste Blütenmischung

Postpaket 9 Pfd. 42.00 RM

„ „ „ 5 „ 24.00 „

„ „ „ 3 „ 15.00 „

alles franko jed. deutsch. Poststation

D. Kappernagel

Stapelmoor b. Weener (Ostfriesland)

Ferienreisenden, welche eine

Erholung nach Leib und Seele

suchen, kann das

Christl. Erholungsheim

in Oetwil bei Interlaken,

Haus Schönbühl

aufs beste empfohlen werden.

Bei mäßigen Preisen, in der Nähe

des Verkehrs und doch in stiller

Abgeschiedenheit mit dem Blick

auf die Schneesberge des Berner

Oberlandes gelegen, verbindet es

eine verständigste christlichen

Hausgemeinschaft, jedoch es von

zahlreichen christlichen Freunden

mit immer neuer Freude und

Dankbarkeit aufgeführt wird.

und die Rechte
Der Aufwärts
n. (Er hat nur
fen, wie es nun
u, Nordmähren.

richten.
Die Reichsbahn
nach Helgoland

feinen einfachen
bewahrt hat,
ng sowie Stellung
eberbergung und
ohne dabei ein
vermissen zu
wünscht.
der Gut genom-
eine Bewegung
es erhöht. Dazu
man unmittelbar
eines vorne am
en hat, während
dekarren hinein-
asser waten muß-
en eines idealen
nlaufen sich na-
organe, bei Un-
nervösen Stürm-
iger Zeitvertreib.
Waben noch vom
außerordentlich
chränkter See-
überwirkung.

fügt die weithin
wieder einen in-
uswahl in Web-

on dem günstigen
ihre Zufrieden-
bestellungen.
er Fester den ge-
der Textil-
den weithin be-
von vornherein

8.30 Uhr: Pastor
und Abendmahl;
20 Uhr, musika-

che.
m.: Frühgottes-
lehre der Konfir-
n.: Hauptgottes-

er Waterbör.
P. Pawlowski.

ute, Freitag,
nung in Go-
Tagesordnung:
5. 3. Referat:
Sennetreffen.
uztunde in

hel.

holz. Zentner
andererheim.

Benfion zu ver-

Weltpolitik:
ie in Bethel.

ee
he Mischungen in
en Preislagen.

id. 34,00 RM
19,50 " " " "
12,00 " " " "
30,00 " " " "
21,50 " " " "
15,00 " " " "
Beste Bezugsquelle für Pen-
sions- und Erhaltungsaus-
mischung
id. 42,00 RM
24,00 " " " "
15,00 " " " "
Beste Bezugsquelle für Pen-
sions- und Erhaltungsaus-

deutsch. Poststation
ernagel

ner (Ostfriesland)

en, welche eine
Leib und Seele

olungsheim
bei Interlaten,
schönfels

sohlen werden.
eisen, in der Nähe
nd doch in stiller
mit dem Bild
erge des Berner
gen, verbindet es
mit dem Segen
des, so daß es von
tlichen Freunden
er Freude und
gejocht wird.

Beilage des Aufwärts

Nr. 153.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 4. Juli 1931.

13. Jahrgang.

Abwehr oder Verkündigung?

Die Kirche und das Freidenkertum.

Vom 15.—18. Juni fand im Rauhen Hause zu Hamburg unter der Leitung des Vorsitzenden der Wichern-Vereinigung, Pastor Engelke, des Direktors vom Rauhen Hause, ein durch seine geistige Höhenlage und wahrhaft evangelischen Grundhaltung ausgezeichneter Pastorenlehrgang über Freidenkertum statt, der von etwa 60 Pastoren hauptsächlich aus Nordwestdeutschland besucht war. Die Hauptreferenten waren neben dem Vorsitzenden die Leiter der drei zu einer apologetischen Arbeitsgemeinschaft verbundenen Organisationen, die sich auf evangelischer Seite zur Zeit vorwiegend mit den durch das zunehmende Freidenkertum der Kirche gestellten Aufgaben befassen: Pastor Birnbaum von der Wichern-Vereinigung, Pastor Müller-Schwefe vom Arbeiterkampfband und Dr. Schweitzer von der Apologetischen Zentrale in Spandau. Es ist selbstverständlich, daß die rein der sachlichen Information dienenden Vorträge über Bestand und Arbeitsmethode des Freidenkertums auf der einen Seite und über die praktischen Arbeitsaufgaben und Methoden der beteiligten evangelischen Stellen andererseits auf der Tagung einen breiten Raum einnehmen mußten. Was in dieser Hinsicht auf Grund einer ernststen Beschäftigung mit den fraglichen Bewegungen und aus der praktischen Arbeitserfahrung der beteiligten Organisationen heraus, z. B. durch den Volksmissionar Fritz Wigal im Einzelnen an Belehrung vermittelt wurde, kann im Rahmen eines kurzen Berichts nicht wiederholt werden. Jeder Teilnehmer wird den Eindruck mitgenommen haben, daß ein Dilettantismus in der Auseinandersetzung mit den Freidenkern mehr Schaden als nützen kann, und daß jedenfalls zunächst einmal ein gründliches Studium der Bewegung und der in ihr wirkenden Kräfte nötig ist, ehe man sich an diese Auseinandersetzung begibt. Es wäre nichts verkehrter, als wenn jeder ohne das genügende Rüstzeug sich zu einer solchen Aufgabe berufen fühlen wollte. Denn wie schwierig diese Aufgabe ist, das zeigte sich bei einer Veranstaltung von praktischen Übungen mit ihren nicht gerade eindrucksvollen Resultaten sehr deutlich.

Bei der geistigen Analyse des Freidenkertums wurde scharf zwischen den beiden Hauptströmungen, in die das deutsche Freidenkertum heute zerfällt, geschieden. Es handelt sich um den mehr sozialistisch bestimmten, stark von bürgerlichem Gedankengut durchsetzten „Deutschen Freidenkerverband“ (ca. 700 000 Mitglieder) und den kommunistisch orientierten, in Abhängigkeit vom russischen Gottlosenverband stehenden „Verband proletarischer Freidenker“ (ca. 130 000 Mitglieder.) Ueber die Frage, welche Form des heutigen Freidenkertums für die Kirche bedrohlicher ist, gingen die Meinungen auseinander. Die einen glaubten, daß die größte Gefahr bei jenen liege, die nicht mehr ausschließlich von der Negation leben, sondern bereits zum Aufbau eines eigenen Kultus und zu positiver Erziehungsarbeit aus dem wesentlich durch die Aufklärung bestimmten Geiste übergegangen sind, und hielten deshalb die Auseinandersetzung mit diesem Flügel für die dringlichste Aufgabe der Gegenwart. Dagegen meinten andere in dem Ansturm der Gottlosenpropaganda, die, aus marxistischem Geiste herkommend, vorwiegend politisch-revolutionär wirkt und in der Niederbreiung jeder Religion und Kirche ihr Hauptziel sucht, die eigentliche Triebkraft und deshalb den ernststen zu nehmenden Gegner im Freidenkerlager sehen zu sollen. Diese Frage wird sich nicht leicht entscheiden lassen; ihre Beantwortung ist auch sehr von den örtlichen Verhältnissen abhängig. Nur das eine sollte jedenfalls gesehen werden: daß ja auch im deutschen Freidenkerverband heute vorwiegend vom Marxismus herkommende Proletarier zusammengeschlossen sind, und daß deswegen auch die Auseinandersetzung mit ihm sich heute anders zu gestalten haben wird als mit einer rein bürgerlich bestimmten Geistesbewegung. Im Hintergrund des Kampfes beider Gruppen des Freidenkertums steht heute jedenfalls ganz stark der soziologische Gegensatz des Proletariats gegen die wesentlich bürgerlich, ja kleinbürgerlich gewordene Kirche. Bei dieser Sachlage war es jedenfalls durchaus berechtigt, daß Pastor Birnbaum bei seiner ausgezeichneten Darstellung der geistigen Hintergründe des Freidenkertums das Schwergewicht seiner Ausführungen auf die aus dem Marxismus stammenden Elemente des freidenkerischen Gedankenguts verlegte. Es kann und darf freilich nicht verkannt werden, daß sich im Freidenkertum besonders in der russisch beeinflussten Gottlosenpropaganda, ein dem Christentum diametral entgegengesetzter Geist, der Geist des sich selbst vergötternden Menschen, also etwas Satanisches in bisweilen geradezu grauenhafter Weise offenbart. Aber es wurde doch mit Recht davor gewarnt, mit dem Urteil „Satanismus“ zu schnell bei der Hand zu sein, da nach der Lehre der Schrift der Satanismus nie rein auftritt, sondern als „Unkraut unter dem Weizen.“ Und es besteht jedenfalls die ernste Gefahr, daß man bei dieser Betrachtungsweise sich allzu leichtfertig über den Wahr-

heitsgehalt hinwegsetzt, der in dem Angriff der Freidenker auf die Kirche enthalten ist. Auf Grund der materialistischen Geschichtsbetrachtung ist der Marxismus gar nicht in der Lage, das wirkliche Wesen der Religion zu erfassen. Sie ist für ihn lediglich der „geistige Ueberbau“ eines nach bestimmten Gesetzen aufgebauten Gesellschaftssystems und insofern das geistige Mittel, dieses Gesellschaftssystem gleichsam vor seinen Trägern selbst zu rechtfertigen und seine Aufrechterhaltung gegen seine Gegner zu stützen. Es ist zunächst einmal dringend geboten, diesen Begriff und diese Erklärung im Auge zu behalten, um überhaupt den ganzen leidenschaftlichen Haß der Marxisten gegen die Religion verstehen zu können. Sehr viel von diesem Haß der in erster Linie um die wirtschaftlich-gesellschaftliche Revolution kämpfenden Menschen richtet sich offenbar gar nicht gegen die wirkliche Religion und gegen Gott, sondern vielmehr gegen eine zum geistigen Machtmittel der Gesellschaft degradierte Religion, die dann von ihnen freilich nur als „Opium für das Volk“, als Rausch- und Betäubungsmittel zugleich verstanden werden kann. Es war erfreulich, wie stark auf der ganzen Tagung das berechtigte Moment dieser wenn auch sehr einseitigen Betrachtungsweise herausgearbeitet wurde. Es kann ja gar nicht bestritten werden, daß die heutigen Träger der Religion, also aktive Mitglieder der christlichen Kirchen, nach ihrer ganzen Anschauungs- und Empfindungswelt gleichzeitig die Verfechter der herrschenden Gesellschaftsordnung sind, so daß es in der Tat oft sehr schwer ist, zu entscheiden, wie weit sie in ihren jeweiligen Anschauungen durch spezifisch religiöse oder politische gesellschaftliche Motive und Erwägungen bestimmt sind. In der Tat spielen die letzteren in der „Christenheit“ eine erhebliche Rolle; ja oft stehen sie wirklich, vielleicht ganz unbewußt, im Vordergrund, und das sieht der Gegner naturgemäß schärfer als der Beteiligte. Es ist deshalb von ganz entscheidender Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem proletarischen Freidenkertum, immer zunächst festzustellen, wie weit sich der Kampf wirklich gegen das Christentum oder eben gegen bestimmte bürgerliche Erscheinungsformen dieses Christentums richtet. Wird dieser politisch-soziale Hintergrund des Kampfes unbeachtet gelassen, dann besteht die ernste Gefahr, daß beide Lager ständig aneinander vorbeireden. Das aber müßte eine doppelte, sehr bedenkliche Folge haben.

Einmal würde es auf diese Weise unmöglich, diejenigen Menschen im Freidenkerlager zu gewinnen, die nicht gegen die Religion als solche kämpfen wollen, sondern dafür durchaus Verständnis haben. Daß solche vorhanden sind, und daß wir gerade um sie zu ringen haben, wurde im Verlauf des Kurses immer wieder betont. Ja, es kam mehrfach zum Ausdruck, daß die Leidenschaft des Kampfes zum Teil nur aus einer tiefen Enttäuschung des Proletariats durch die Kirche zu erklären sei, daß also eigentlich eine verkappte Sehnsucht nach Religion hinter der Bewegung stände, die im Sozialismus als religiöse Bewegung ihren Ersatz gesucht und gefunden habe. Sollten alle diese Menschen, für die die Kirche ja auch verantwortlich ist, durch eine fortgesetzte Enttäuschung weiter in ihrer Gegnerschaft bestärkt werden, so würde das nicht nur für sie selbst bedauerlich sein, sondern auch für den rein äußeren Bestand der Kirche verhängnisvolle Wirkungen haben. Aber viel ernster ist die Wirkung dieser Zusammenhänge auf den inneren Bestand der Kirche. Und damit kommen wir auf den Kernpunkt der ganzen Tagung.

Es wurde nämlich immer wieder betont, daß wir im Aufstreten der großen Freidenkerbewegung zunächst einen Appell an die Kirche selbst zu sehen haben. Die Kirche hat auf sich selbst die große neuteamentliche Wahrheit anzuwenden, daß das Heilige nie rein erscheint, sondern immer in menschlicher Verhüllung. Diese Verhüllung aber, so gewiß sie Schicksal ist, ist für die Kirche immer zugleich Schuld. Darum ist es ihre Aufgabe, stets aufs Neue zu prüfen, wie weit die von ihr vertretene Botschaft wirklich Gottes Wort oder die Behauptung menschlicher und deshalb der Veränderung unterworfenen Positionen ist. Die Kirche würde sich an ihrem eigenen Wesen verkündigen, sie würde ihrer eigenen Botschaft von der Notwendigkeit der Buße, d. h. der Umkehr, nicht gerecht werden, wollte sie dabei beharren, menschliche, z. B. wissenschaftliche, und besonders natur- und geschichtswissenschaftliche oder politische, soziale und andere Positionen zu behaupten, anstatt immer wieder nach der reinen Botschaft des Wortes zu fragen und sie allein zu verkündigen. In einem sehr eindringlichen, von drastisch zugespitzten Bildern erfüllten Referat warnte Pastor Engelke vor diesem Mißgriff, Positionen, die doch nur Scheinpositionen sind, festhalten zu wollen, anstatt von der eigentlichen Festung der Kirche aus den Kampf gegen die eigentlichen Gegner, das unbefestigte Wesen der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche zu führen. Ein Machtkampf aus Selbstbehauptungs- und Angstpsychose gegen einen Gegner, den man womöglich noch

karriert, so wie er uns karriert, hat keine Verheißung. Aufgetragen ist uns, den Gegner ernst zu nehmen, ihm gerecht zu werden, wie Paulus jedem alles geworden ist, und ihm die Botschaft zu bringen, die alle Menschen und auch uns selbst unter das Gericht stellt, aber auch allen Menschen zum Heil gegeben ist. Dieser eine Grundton zog sich durch die ganze Tagung durch Andachten und Referate und Diskussionen. Und so führte die Tagung zu einer tiefen inneren Besinnung.

Wie schwer es allerdings ist, aus dieser Grundhaltung zu ganz neu auftauchenden Volksfragen Stellung zu nehmen, das wurde besonders deutlich bei einer Sonderbesprechung, die sich in Anschluß an ein Referat des Unterzeichneten über § 218 ergab. Der Kampf um diesen § 218 spielt ja in der Freidenkerpropaganda eine hervorragende Rolle, und so gehörte dies Spezialthema in den ganzen Zusammenhang der Tagung hinein. Aber sicher wurde auch mit dieser ersten Sonderverhandlung ein Hinweis gegeben, wie und wo und unter welchen Umständen etwa eine „Umsinnung“ stattzufinden hätte, indem vor allen Dingen die evangelischen Prinzipien herausgearbeitet würden, nach denen wir unsere Entscheidungen zu fällen haben.

Hamburg.

Dr. H. Wagner, Pastor.

Singende Gemeinde.

Trotz all der gegenwärtigen schweren Not, die auf unserm zerrissenen Volke lastet, geht ein fröhlicher Zug des Singens durch unsere Zeit, der nicht zum letzten von der Jugendbewegung hervorgerufen ist. Die Jugend schließt sich in Singekreisen, Musikantengilden, Singgemeinschaften und Madrigalkreisen zu stiller Singarbeit zusammen und dringt in das deutsche Musikgut des Volksliedes und Choralen ein.

Auch die Gemeinden haben in musikalisch umrahmten Wochenandachten und Feiernstunden den Versuch unternommen, der Musik und besonders dem Gesang im Gottesdienst zu der Stellung zu verhelfen, die sie, nicht selbstverständlich für Martin Luther, auch bis zu Johann Sebastian Bachs Zeiten innehaben. Fragen wir uns doch einmal, ob die musica sacra im heutigen Gemeindeleben und im Gottesdienst den ihr gebührenden Platz, der ihr in der Urchristenheit (Kol. 3, 16; Eph. 5, 19; Jak. 5, 13) angewiesen wurde und den sie auch einnahm, ausfüllt. Oder genauer: Sind wir singende Gemeinde? Auf beide Fragen kann nur mit einem Nein geantwortet werden.

Wir wollen aber durchaus nicht vergessen, daß wir Kirchenchöre haben, die den Gottesdienst verschönern, ja Kirchenkonzerte veranstalten und schließlich und vor allem den Gemeindegesang. Irren wir uns doch etwa in der Beantwortung der Frage: Sind wir singende Gemeinde? Die Kirchenchöre tragen viel zur Ausgestaltung des Gottesdienstes — aber nur an Festtagen — bei, und dadurch sind wir wirklich noch nicht singende Gemeinde. Oft können wir uns sogar des Eindrucks nicht erwehren: Sie sind eine Gemeinde in der Gemeinde, zumal, wenn die Sänger vor der Predigt das Gotteshaus verlassen. Hiermit ist nichts gegen die Arbeit der Kirchenchöre gesagt. Freudig wird sie jeder begrüßen, auch zu schätzen wissen, und es wäre nur zu wünschen, daß sie von den singefreudigen Gemeindegliedern vielmehr unterstützt würde. Woher aber der Eindruck der Nicht-Einheitlichkeit im Gottesdienst? Liegt nicht der Grund zum Teil in der Einstellung des Gegenwartsmenschen zur Kunst überhaupt? Für ihn ist die Kunst nicht mehr mit dem Leben verbunden, sondern losgelöst von ihm. Ein spürbarer Riß ist zwischen Kunst und Leben entstanden. Die Kunst — also auch die Musik und der Gesang — steht wie die anderen mannigfachen Zweige des kulturellen Lebens unter dem Gesichtspunkt des technischen Könnens, des Virtuositums. Das, was der Chor singt, wird betrachtet und gewertet, aber von einem Erleben, Aufnehmen, ja einem innerlichen Betreiben und Nachschaffen kann nur selten die Rede sein. Vergessen hat man, daß der Chor nur ein Vertreter, ein Sprachrohr der versammelten gläubigen Gemeinde ist.

Man lebt nicht mehr in der Kunst, sondern neben ihr. Zeigt uns das nicht der Gemeindegesang? Und warum? Das vielstimmige Chorkleid ist durchaus Kunstgesang und erheischt Bewunderung, die die Freude am eigenen Singen schwächt. Man hat nun nicht den Mut, im einstimmigen Gemeindeliede mitzufingern. Denn dies, so meint man fälschlich, ist doch keine Kunst im Vergleich zu dem, was der Chor an Motetten und Liedern brachte; also unterläßt man, was man mittun sollte. Die zwei oder drei Lieder, von denen man: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“, das Luther-Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und einige andere kennt, werden als Umrahmung der Predigt hingenommen. Sie werden als eine Begleitererscheinung, als ein Etwas, das übrigens auch fehlen könnte, gewertet. Der Gottesdienst ist für

die meisten zuerst und nur Predigtgottesdienst, ein Hören dessen, was im gesprochenen und gesungenen Wort gesagt wird, ist Erbauung und keine Anbetung. Man sieht den Höhepunkt des Gottesdienstes in der Predigt anstatt in den gemeinsamen Liedern, in denen alle vor Gott Lob, Dank und Bitte bringen. Ja, das müssen wir mit besonderer Betonung sagen, das Lied ist für die evangelische Christenheit Ausdruck des allgemeinen Priestertums der Gläubigen und muß es wieder werden. Das Singen wird von einer ästhetisch wertenden, das heißt aber genießerisch betrachtenden Gemeinde aufgenommen. Hierin ist das andere begründet, daß ein Miterleben dessen, was aus dem Reich der Töne zu uns spricht, nicht vorhanden ist, daß der Zusammenhang, das lebendige Verhältnis zur Musik fehlt.

Um dieses Verhältnis zu erreichen, muß Arbeit geleistet werden. Mitarbeit, ein Mittätigsein aller ist unbedingt erforderlich. Aller, denn jeder Mensch kann singen! Aus untätigen, unbeteiligten Zuhörern müssen Gemeindeglieder werden, die mit ihrem ganzen Menschen, ihrem Denken, Fühlen und Wollen mitarbeiten, mit- und nachschaffen, was uns im Liede geschenkt ist. Es geht also beim Singen um den ganzen Menschen und nicht um etwas Musikalisches in ihm.

Wie soll diese Arbeit begonnen werden? In besonderen wöchentlichen Gemeinde- oder Chorsingestunden muß das Lied im Mittelpunkt stehen. Der geeignete Ort hierfür ist die Kirche selbst, kein Gemeindefaal, damit jeder auch an das Singen im Gottesdienst gewöhnt wird. Die Melodien können von Geistlichen oder einem Chöre, oder vielleicht aus einem Teil des Kirchenchores besteht oder aus Mitgliedern der Jugendkreise zusammengestellt werden, vorgesungen und dann von der Gemeinde wiederholt werden. Es ist ratsam, die Orgel möglichst wenig und leise zu benutzen, damit nicht sie, sondern der Geistliche oder der Chor die Führung übernimmt. Die Orgel soll ja den Gesang begleiten, wir verlassen uns auf sie und stellen schließlich fest, daß wir ihr Spiel mit unserem Gesang begleiten und nicht selten von ihr überhört wurden. In einer Chorsingestunde können zwei Weifen Gut der Gemeinde werden. Am besten wäre, die rhythmische Melodie zu wählen. Durch den Wechsel von Länge und Kürze innerhalb eines Taktes wird das Singen lebendiger, packt und zwingt den Menschen, sich zum richtigen Hören zu ergleichen, sich einzuordnen, selbst zurückzutreten, zu lauschen und aufzunehmen, was im Liede gesagt ist. Dann wird er das Zusammenhängende, die Melodienbögen zusammenhängend singen und nicht nur einen Ton neben den anderen setzen, wie es doch bisher gewöhnlich beim Choral war. Eine ganz besondere Hilfe für die Gemeinde wäre, wenn sie Gesangbücher mit Noten besäße. Für die neue Ausgabe des Gesangbuches für Brandenburg und Pommern, die hoffentlich nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen möchte, ist der Notensatz vorgesehen und soll so zu den Liedern geordnet sein, daß bei jeder Strophe die Melodie verfolgt werden kann.

Dieses gemeinsame Singen wird an seinem Teile „beitragen zu einer neuen Verinnerlichung unseres so unsagbar zersplitterten und veräußerlichten Volkes“. Ja, unsere Gemeinden würden aktiver, lebendiger und dem Erwachen eines neuen Gemeinschaftswillens in unserem Volke entgegenkommen. Möchten wir doch unsere evangelischen Lieder nicht verklungen lassen, sondern als singende Gemeinde sie wieder pflegen und hinein in unser deutsches Volk singen zur Ehre Gottes, uns aber zum Segen.

Friedrich Böck, Neukölln.

Noch einmal: Blut und Geist!

Auf die Antwort, die Herr Pfarrer G. Wessel, Mitglied der N. S. D. A. P., in der Beilage von Nr. 135 auf meine Pfingstbetrachtung in Nr. 118 des Aufwärts gibt, erwidere ich:

1. Der Wert des Volkstums kann doch nie nach nur körperlich-biologischen, sondern muß auch immer zugleich nach geistig-seelischen, damit aber auch nach sittlich-religiösen Gesichtspunkten beurteilt werden. Wenn diese Doppelbeziehung in der Wertung des Volkstums gelegnet werden soll, dann stehen wir allerdings vor einer Absolutierung rassisch-biologisch bestimmten Volkstums, die nicht mehr überboten werden kann. Auf Seite 241 von Sillers „Mein Kampf“ heißt es denn auch in der Tat: „Wer die Hand an das höchste Ebenbild des Herrn (gemeint ist: den arischen Menschen) zu legen wagt, frevelt am göttlichen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradiese. Die völkische Weltanschauung kann auch einer ethischen Idee das Existenzrecht nicht zubilligen, sofern diese Idee eine Gefahr für das rassische Leben der Träger einer höheren Ethik darstellt.“ Höchste Autorität ist für Hitler hier die Rasse, das Volkstum, hinter dem alle sittlich-religiöse Autorität zurückstehen muß. Wie diese Auffassung mit dem Glauben an den Schöpfer, den wir im ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses nennen, vereinbar sein soll, ist mir unfassbar. Oder denken wir an Alfred Rosenberg, der im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ schreibt: „Heute erwacht ein neuer Glaube: Der Mythos des Blutes, der Glaube, mit dem Blute auch das göttliche Wesen des Menschen überhaupt zu verteidigen. Der mit heiligstem Wissen verkörperte Glaube, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstellt, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat.“ (Seite 111.)

2. Ich überlasse es dem Urteil jedes Lesers, der die Bedeutung des Professors Günther für die geistige und weltanschauliche Formung des nationalsozialistischen Gedankengutes kennt, zu entscheiden, ob ich berechtigt bin, Günther als einen geistigen Führer des Nationalsozialismus zu bezeichnen. Es ist mehr als unverständlich zu sehen, wenn man in nationalsozialistischen Reihen immer wieder der mannhaften Verantwortung für das Schrift-

tum der geistigen Führer sich entzieht. Heute lehnt man die Verantwortung für Günthers Schrifttum, morgen die Verantwortung für Rosenbergs Schrifttum ab, obwohl Rosenberg der Hauptschriftleiter des Völkischen Beobachters ist, der im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ auf 700 Seiten eine „Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit“ gibt.

3. Der Nationalsozialismus soll nach Wessel eine rein politische Bewegung sein, die überhaupt keine Stellung zu irgend einem christlichen Dogma nimmt.

Kann man sich einen schärferen Angriff auf die Grundwahrheit des christlichen Glaubens denken, als wenn Alfred Rosenberg im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ schreibt: „Das nordisch-seelische Erbgut bestand tatsächlich nicht nur im Bewußtsein der Gottähnlichkeit, sondern der Gottgleichheit der menschlichen Seele“ (Seite 232), darum ist „der Adel der allein auf sich gestellten Seele das Allerhöchste, ihr allein hat der Mensch zu dienen“ (Seite 225). Wird hier die Grundlehre des Christentums von der Erlösungsbedürftigkeit des sündigen, von Gott abgefallenen Menschen nicht restlos aufgehoben?

So versteht man die Verachtung, mit der in nationalsozialistischen Kreisen vom Alten Testament geredet wird.

Die Stellung, die Hitler zur Bibel einnimmt, offenbart er in der Schrift von Dietrich Eckart, „Der Volksewangelium von Moses bis Lenin, Gespräche zwischen Adolf Hitler und mir.“ Die Schrift ist erschienen im nationalsozialistischen Verlag Eher, München. Das ganze Alte Testament wird dort nur „die Satansbibel“ genannt, die Propheten nur Gauner und Betrüger. Auch Paulus trifft dieselbe vernichtende Kritik: Als ihm bei Damaskus das berühmte große Licht aufging, daß man durch Religionswechsel bessere Geschäfte machen könne, wechselte er seinen hebräischen Namen Scha-ul und nahm den harmlosen Paulus an. Auch das ganze Neue Testament ist verjudet, teils durch Paulus, teils durch andere Rabbinen. „Selbst die Einfältigen, denn sie werden Idioten heißen.“ Dementsprediger schreibt auch Alfred Rosenberg: „Paulus hat, was man in kirchlichen Kreisen nie zugeben wird, dem unterdrückten international-jüdischen Aufstand die internationale Auswirkung gegeben und dem Rassechaos der alten Welt den Weg noch weiter geebnet“ (S. 74 a. a. O.). ... So zog eine mit Knechtseligkeit durchzogene Religion, gesüßelt durch die mißbrauchte, große Persönlichkeit Jesu, in Europa ein ...“ (S. 75 a. a. O.). Ich könnte fortfahren. Es sei genug. Wiederum frage ich: Ist das nicht ein an Schärfe nicht mehr zu überbietender Angriff auf die Grundlage unseres christlichen Glaubens, die Offenbarung in der Heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments? Und diese Angriffe auf das Alte Testament werden wieder und wieder ins Volk hineingetragen.

Und was versteht das nationalsozialistische Parteiprogramm unter seinem Bekenntnis zum „positiven Christentum“? Alfred Rosenberg ist einer der beiden Kommentatoren des nationalsozialistischen Parteiprogramms, er muß uns also zuverlässige Antwort geben können. Rosenberg unterscheidet an verschiedenen Stellen „positives“ und „negatives“ Christentum. Negatives Christentum ist das vor allem von Paulus bestimmte, auch in den Evangelien leuchtende Christentum, das als katholisches und evangelisches geschichtliche Wirklichkeit geworden ist. Dem stellt er das positive Christentum gegenüber, das ein von allen jüdischen Gedanken, paulinischen Ueberzeugungen und nicht germanischer Art befreites Christentum sein soll. Er schreibt: „Wir erkennen heute, daß die zentralen Höchstwerte der römischen und protestantischen Kirche als negatives Christentum unserer Seele nicht entsprechen, daß sie den organischen Kräften der nordisch-rassisch bestimmten Völker im Wege stehen, ihnen Platz zu machen haben, sich neu im Sinne eines germanischen Christentums umwerten lassen müssen“ (S. 203). Der Angriff geht dann allerdings gegen die „zentralen Höchstwerte“ des biblischen Christenglaubens: gegen die biblische Lehre vom Kreuzestod Christi (S. 575), gegen das Sündenbewußtsein (S. 72 und 73), gegen die Lehre der Gnade Gottes (S. 75 und 222), gegen die Liebesgegnung (S. 390, 486, 570, 514), gegen persönliche Gewissensfreiheit (S. 512), gegen den Gehorsam gegen Gott (S. 205, 225, 141), gegen den Monotheismus (S. 27, 29, 124, 637, 658), gegen die Transzendenz (Ueberweltlichkeit) (S. 28), gegen den Schöpfungsglauben (S. 560 und 561), gegen den Auferstehungsglauben („ein für allemal erledigt“ S. 129), gegen das Alte Testament (S. 566 und 575), gegen das Neue Testament, sofern es germanischer Auffassung widerspricht (S. 566, 567, 74, 76).

Nein, der Nationalsozialismus ist keine rein politische Parteierscheinung! Wir haben es in ihr mit einer Weltanschauung zu tun, wie in aller Welt sollen wir sonst die Angriffe auf die Grundlagen des christlichen Glaubens verstehen! Wenn Hitler, der Führer, wenn Alfred Rosenberg, Kommentator des N. S. Parteiprogramms, Reichstagsabgeordneter und Hauptschriftleiter der führenden nationalsozialistischen Zeitung, nicht verantwortlich zu machen sind für ihre gedruckten Äußerungen, wozin sollen wir dann kommen?

4. Was bedeutet es angesichts dieser Tatsache, daß die verantwortlichen geistigen Führer der N. S., zu denen man nun doch wohl wenigstens Adolf Hitler und Alfred Rosenberg rechnen darf, solche Ueberzeugungen vertreten, wenn in irgend einem Gaublatte auch einmal Töne erklingen, die uns Bibelchristen verwundern? Aber ... Wenn es gelingt, in die nationalsozialistische Bewegung den Geist des Evangeliums hineinzutragen, so freue ich mich von Herzen, um all der wertvollen Kräfte willen, die in der N. S.-Bewegung zu finden sind. Allerdings muß dann die Forderung einen hellen Klang geben! Das von Pfarrer Wessel wiedergegebene Zitat am Schluß seines Artikels stammt aus einer religiösen Pfingstbetrachtung des heftigen nationalsozialistischen Gaublatte. Mit tiefem Schmerz kann ich aus der ganzen Pfingstbetrachtung und auch aus den angeführten Sätzen nur feststellen: Das ist kein Evangelium nach der Schrift!

Der Sinn des Pfingstfestes ist nie und nimmer, daß wir „die in unserem Volke liegenden Kräfte durch Gottes Heiligen Geist erwecken und erneuern lassen, damit unserem Volk ein Ehrenplatz gesichert wird“. Wer wünscht nicht mit heißem Herzen den Wiederaufstieg unseres Volkes! Aber, das Evangelium von Pfingsten ist das nicht! Pfingsten bedeutet die Gründung der durch Christus mit Gott versöhnten Gemeinde, Pfingsten bedeutet die Erneuerung einzelner Menschen in persönlicher Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, Pfingsten bedeutet die Eingliederung einzelner durch den Heiligen Geist wiedergeborener Menschen in den Leib Christi, in die Gemeinde Jesu. Solche geistgezeugten Christen haben dann ihre Aufgabe als Salz und Licht in ihrem Volk, auch in den politischen Parteien, auch im Nationalsozialismus. Diese Aufgabe können sie aber z. B. im Nationalsozialismus nicht dadurch erfüllen, daß sie blind sind für die tiefen Schäden in ihrer eigenen Partei und nun gar noch das Evangelium von der Gnade Gottes verwässern. Kommt das noch aus dem Glauben und aus dem Geiste des Evangeliums, wenn es zum Schluß der mir vom Pfarrer Wessel zugesandten Pfingstbetrachtung heißt: Wir wollen bitten, daß „unsere Bewegung ihr Ziel erreiche und aus der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei eine Volksgemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung werde durch den Heiligen Geist, der da ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht“?

Im übrigen empfehle ich jedem, der nicht selbst die angeführten Bücher lesen kann, zur weiteren Urteilsbildung folgende Schriften:

- a) Völkische Rassenreligion und biblisches Christentum von Pfarrer Gerhard Richter, herausgegeben vom Kirchlichen Amt für Presse und Volksmission, Leipzig C 1, Hoffstr. 14. 32 Seiten, Preis 30 Pf. und Porto.
- b) Nationalsozialistische Weltanschauung? Von Universitätsprofessor Dr. Strathmann. 39 Seiten, Preis 1.— Pf. und Porto. Zu beziehen von der Reichsgeschäftsstelle des christlich-sozialen Volksdienstes, Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 15.

Bei großer Sachlichkeit kommt der Verfasser doch zu dem Schluß, daß innerhalb der geistigen Führerschaft der Partei Anschauungen von so verblüffender Einseitigkeit sich finden, die es unmöglich machen, immer nur von „Privatmeinungen eines einzelnen“ zu reden.

Pastor Oltmann, Laga.

Der Schriftleiter stellt mir anheim, Pfarrer Oltmanns Aufsatz eine „ganz kurze Antwort“ anzufügen; dankbar mache ich von der freundlichen Erlaubnis Gebrauch.

1. Ueber die Art, wie Oltmann gittert, wundere ich mich. Die Leser, die Nr. 135 noch besitzen, können sich leicht davon überzeugen, daß er in der Mitte seines Abschnittes 4 den Wortlaut des von mir gebrachten Zitates ganz erheblich geändert, ferner eine Umstellung vorgenommen und ein „damit“ eingeschoben hat. Ebenso unbekümmert hat er sein „Zitat“ aus Hitler in Abschnitt 1 zusammengestellt. Er hat aus zwei, nicht einmal unmittelbar aufeinander folgenden Abschnitten des Buches „Mein Kampf“ zwei Sätze, resp. Satzteile, aus ihrem Zusammenhang herausgerissen, sie zusammengefügt und was hinten war an die Spitze gestellt. Ja, er hat sich sogar erlaubt, die sehr wesentliche Begründung, von Hitler in demselben Satz gegeben, in dem einen Falle fortzulassen.

2. „Mannhafte Verantwortung für das Schrifttum der geistigen Führer“ verlangt Oltmann von uns Nationalsozialisten. Auch dann sollen wir diese Verantwortung zu tragen haben, wenn einer der Führer ein Buch schreibt, wie Rosenberg das getan hat, von dem er ausdrücklich erklärt, es bringe seine Privatmeinung, und der Nationalsozialismus sei in keiner Weise dafür verantwortlich. Ja, man staune: Weil die Ergebnisse der rassenkundlichen Forschungen des nicht zu uns gehörigen Universitätsprofessors Günther für die „Formung des nationalsozialistischen Gedankengutes“ bedeutsam gewesen sein sollen, haben wir die Verantwortung zu tragen, wenn jener Gelehrte sich in einer mit dem christlichen Dogma nicht übereinstimmenden Weise über die Erbsünde äußert!!

Die Mitglieder des Christlich-Sozialen Volksdienstes würden das wohl tun? Wenn ihr vom Wahlkreis Hessen-Raffau in den Reichstag entsandter Vertreter, der Prediger einer Freikirche ist, sich gegen die Landeskirche äußert, und wenn, wie das Fall ist, Voten seiner Gemeinschaft in unseren Gemeinden herumziehen, Schriften verbreiten und versuchen, unsere Kirchenmitglieder zu veranlassen, die Erwachsenentaufe anzunehmen, so trägt die Verantwortung der Volksdienst, dessen Feindschaft gegen die Landeskirche damit ja wohl erwiesen wäre? Solche Mitglieder des Volksdienstes, die wie Prof. Strathmann früher Reichstagsabgeordnete der Deutschen Nationalen Volkspartei gewesen sind, haben doch ganz selbstverständlich immer mannhaft die Verantwortung für das auf sich genommen, was in Eugenbergs „Nachtausgabe“ stand und nicht minder mannhaft für die Filme der Ufa?

3. Programmatische Bedeutung für die N. S.-Bewegung trägt Hitlers Buch „Mein Kampf“. In ihm wird auf Seite 379, die die Seitenüberschrift „Ablehnung von Religionsfreiheiten“ trägt, festgestellt:

„Die Bewegung lehnt jede Stellungnahme zu Fragen, die entweder außerhalb des Rahmens ihrer politischen Arbeit liegen, oder für sie als nicht von grundsätzlicher Bedeutung belanglos sind, entschieden ab. Ihre Aufgabe ist nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes. Sie steht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes und bekämpft deshalb diejenigen Parteien, die dieses Fundament einer sittlich-religiösen und moralischen Festigung unseres Volkstums zum Instrument ihrer Parteiinteressen herabwürdigen wollen.“

Wessel.

Erst
0.96
Musik
Einge

Nr. 154

De

Die Poli-
der Verträ-
gebrochen.
die Lage vo-
unmittelbar
schon die de-
und damit
rotts geführ-
griff ein un-
schrei Sinder
die den Mu-
des amerik-
ten retteten
feinetwillen,
Hauptgläub-
bruch.

Völlig ab-
Versuch gem-
preisen. Da-
wie wenn ei-
wurde, mit
des Lebens-
Brüning sel-
sondern dur-

Auch nie-
stehen hint-
in ganz neg-
die amerik-
leicht nie, f-
Sanierung
geschichts der
gewannen, d-
Rohkuren v-
Schuldner v-

Endlich
allen politi-
Aufstieg zur-
streifen, Ste-
und „Hoch-
dann doch i-
eintrat, was
sprochen hat
schönigen w-
rung nicht f-
wurden. D-
des Freijah-
treten und
werden nach-

Auch wir
Lage das W-
jene Weichh-
auch gar nie
Friede, Frie-
werden rea-
hinweggehe-

Es ist nu-
mit seiner
spieler der
das angene-
Alles, was
Youngplans
Diese Mann-
Düsterberg-
den Erfüllung
nings unbes-
eignissen re-
politischen
tadellosen
zollen.

Die W-
Lutherischen
Juni u. a.:
der schwere
nung bis zu
ihr irgendw-
zu öffnen.
visionsste
Weißblut
nicht wen-
ordnung
kraft un-
unzählig
hungert.
läufigkeiten,
Mut, indem
allen Wider-